



III. Kongress

Kulturwissenschaftliche Technikforschung

Zürich, 12. – 14.10.2012

Begleitheft





III. Kongress

**Kulturwissenschaftliche
Technikforschung**

Begleitheft

Inhalt

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| PROF. EM. DR. HERMANN BAUSINGER | |
| Wer zu spät kommt... | 7 |
| Versäumnisse und Chancen volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Technikforschung | |
| DR. MICHAEL GUGGENHEIM | |
| Die auffällige Präsenz des Anti-Technischen. | 9 |
| Zur zufälligen Zurichtung der Welt seit den 1960er Jahren | |
| PROF. DR. TILO GRÄTZ | |
| Technikbiographien. | 11 |
| Zur Verknüpfung lebensgeschichtlicher Erfahrungen der Technikaneignung, Oral History, und dem <i>social life of things</i> (Beispiel: Radioempfänger in Nordbenin, Westafrika) | |
| DR. IGNAZ STREBEL | |
| Schlüssel im Gebrauch: | |
| Elemente einer praxeologischen Technikforschung | 13 |
| DR. PHIL. MAG. PHIL. DIPL.-ING. MANFRED OMAHNA | |
| Die kulturelle Konsequenz des Gebauten | 16 |
| SVENJA JAFFARI BA & M.SC./CAND. | |
| Comfort Practices: Indoor climate and Technology in Everyday Life | 19 |
| DR. GERRIT HERLYN | |
| (Pop)-Biographien: | |
| Soziale Netzwerke und neue Praktiken des Biographisierens | 24 |
| DR. KATHARINA E. KINDER | |
| Social Casual Gaming: | |
| Eine ‚Informatisierung‘ des Alltags? | 26 |
| DR. SANNA SCHONDELMAYER | |
| Alltägliche Onlinepraxen und Offline(t)räume | 29 |
| PROF. DR. SABINE KIENITZ | |
| Sich durchboxen. | 31 |
| Eine Kulturtechnik zwischen Sport und praktischer Lebenshaltung | |
| CHRISTOPH NAUMANN M.A. | |
| Die Kamera: Teil des Körpers | 33 |
| LIC. PHIL. SIBYLLE KÜNZLER | |
| Gehen – Klicken – Lokalisieren – Zoomen. | 37 |
| Mediatisierung und Technisierung räumlicher Praktiken am Beispiel von „Google Maps Street View“ | |
| INGA KLEIN M.A. | |
| Tarnen, lügen, fälschen: | |
| (Be-)Deutungen kultureller Techniken des Täuschens | 40 |

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| LUKASZ NIERADZIK M.A. Tierschlachtung und Tötungstechniken im 19. Jahrhundert – Der Wiener Schlachthof St. Marx | 42 |
| JULIA FLEISCHHACK M.A. Unbekannte Räume der Verdattung | 45 |
| JANINE SCHEMMER M.A. Technik als Argument in der narrativen Verarbeitung biographischen Wandels. Eine ethnographische Untersuchung über ehemalige Hamburger Hafenarbeiter | 47 |
| JOHANNES MÜSKE M.A. Technik im Hintergrund – die Entdeckung und Erforschung der Klangwelt oder: Fachgeschichte als Technikgeschichte | 49 |
| MARTIN DESCHAUER M.A. Hybride in der Hirnforschung: Computersimulationen als soziotechnische Konstellationen | 51 |
| KERSTIN SCHAEFER M.A. Kulturtechnik Fliegen. Eine Ethnographie des Unterwegsseins | 54 |
| SEBASTIAN SIERRA BARRA M.A. Die Neuvermessung des Lebens. Digitalisierung der Grenzen als Grenzverschiebung zwischen Mensch und Technik | 56 |
| DIPL. THEATERWISS. ALEXANDER SCHWINGHAMMER PowerPoint, Keynote & die Farbe Blau. Visuelle Modellierungen als Gegenstand von Wissensvermittlung | 59 |
| BENJAMIN EUGSTER BA Die Finger des Digitalen. Konzeptuelle Annäherung an die Taktilität digitaler Unterhaltungsmedien | 61 |
| PROF. DR. THOMAS HENGARTNER Ein (bewegtes) Haus und seine Umfeldler | 64 |
| LIC. PHIL. EVA LÜTHI Kamerablicke: Wahrnehmungen einer Hausverschiebung (Fotoausstellung und Einleitung) | 66 |
| DR. UTE HOLFELDER, DIPL. CHRISTIAN RITTER Handyfilme im Kontext einer medienweltlichen Ethnographie | 69 |
| DR. BARBARA ORLAND Wie die Proteine ins Fleisch kamen. Über die phänomenotechnische Dimension der modernen Lebensmittel | 72 |
| DR. CORNELIUS SCHUBERT Körper und Techniken des Improvisierens. Die Kunstfertigkeiten intensivmedizinischer Praxis | 74 |

PROF. EM. DR. HERMANN BAUSINGER

Wer zu spät kommt...

Versäumnisse und Chancen volkscundlich- kulturwissenschaftlicher Technikforschung

Für die Geschichte der aus der Volkskunde hervorgegangenen Kulturwissenschaft ist das Verhältnis zur Technik ausserordentlich aufschlussreich. Das gilt gerade auch für die lange Phase, in der das Fach durch den dezidierten Ausschluss alles Technischen definiert war. Es besteht kein Zweifel, dass zwar ein umfassender Anspruch für die Erforschung der Volkskultur postuliert wurde, dass aber deren Bild durch die Ignoranz gegenüber der technischen Durchdringung verkürzt und verfälscht wurde. In dem Vortrag wird nach der Logik dieser Abgrenzung gefragt, die allerdings kaum reflektiert wurde. Sie bildete den unreflektierten Hintergrund für die Ausblendung der Technik, für die eine spezifische Technik der Ausblendung entwickelt wurde.

Die Überwindung jener Logik erfolgte in kleinen Schritten, und sie ist auch nicht abgeschlossen: Noch in Überblicksdarstellungen der jüngsten Zeit taucht das Stichwort Technik oft nur vereinzelt auf. Allerdings hat in der praktischen Arbeit vieler Institute die Aufholjagd eingesetzt – die Zielsetzung neuer Projekte und auch die Themen der neueren Abschlussarbeiten reden hier eine deutliche Sprache.

Dabei zeigt sich, dass es nicht nur ein Nachteil sein muss, wenn man zu spät kommt. Die vorausgegangene Fachgeschichte ist eine wirksame Gegenkraft zu einer unkritischen Technikbegeisterung, schützt aber auch vor einer vorbehaltlosen Identifizierung mit verbreiteten Technikängsten. Die breiten und offenen Perspektiven des Fachs verhindern die Eingrenzung der Technik auf deren sachliche Fortschritte, rücken vielmehr die Veränderungen der Lebenswelten in den Vordergrund. So ist eine umfassendere Vorstellung von Technik möglich – technische Welt als Lebenswelt unserer Gesellschaft.

Das bedeutet, dass auch Vorgänge der Mechanisierung, Automatisierung, Formalisierung und Standardisierung außerhalb des engeren Bereichs technischer Produktion und Nutzung beachtet werden müssen. Dies soll am Ende in einer kurzen Skizze konkretisiert werden.

Those who are late ...

Missed chances and new opportunities in the study of technology in cultural studies

For the history of Cultural Studies as it emerged out of European Ethnology, the relationship to technology is extraordinarily revealing. This is particularly true for the long period in which the discipline's object of study was defined specifically by the lack of modern technology. While there can be little doubt that European Ethnology had a comprehensive ideal of its object of study, this ideal was marked and falsified by an ignorance of the degree of technical penetration in everyday life. The paper will examine the logic behind this unreflected ideal definition of popular culture in which technology was excluded. For the exclusion of technology a specific technology of exclusion was developed.

The transcending of this logic took place in small steps, and it is an ongoing process. Even today, technology only appears marginally in contemporary introductions to the discipline. On the other hand, in practical teaching and research the study of technology is gaining ground rapidly – many new research projects and the topics of many recent theses speak a clear language.

It turns out that it must not necessarily be a disadvantage to come late. The history of the discipline is an effective counterforce to an uncritical enthusiasm for technology. At the same time it avoids an unconditional identification with widespread anxieties when it comes to technology. The broad and open perspectives inherent to the discipline prevent the narrowing of the view to material progress alone and ensure that the changes in everyday life remain in focus. Thus, a broader definition of technology is possible – the technical environment as a social environment.

This means that processes of mechanisation, automation, formalisation and standardisation outside the narrow scope of technical production must be considered. This will be further clarified in a short, concluding sketch.

DR. MICHAEL GUGGENHEIM

Die auffällige Präsenz des Anti-Technischen: Zur zufälligen Zurichtung der Welt seit den 1960er Jahren

Ein zentraler Topos der Sozialwissenschaft ist, dass die Welt zunehmend technisiert ist. Dabei wurde Technik bisher immer als ein Mittel verstanden, um Kontrolle über die Welt zu erlangen. Technikkritik zielte analog dazu darauf ab, dass Technik und die mit ihr verknüpfte Bürokratie außer Kontrolle geraten könnte. Aber seit den 1960er Jahren können wir eine Verschiebung beobachten: Immer mehr Technologien wurden (neu-)erfunden oder wiederentdeckt, um nicht mehr, sondern weniger Kontrolle zu ermöglichen. Diese Technologien zielten darauf ab, Überraschungsmomente zu vermehren, sie trugen das Unerwartete in die soziale Welt und übergaben die Kontrolle an unbekannte Kräfte. In meinem Vortrag möchte ich auf einige dieser Technologien, zum Beispiel alte Gebäude, das I-Ching als Entscheidungshilfe, oder Speed-Dating eingehen. Hervorheben werde ich einige gemeinsame Merkmale dieser Randomisierungswerkzeuge, um anschließend zu fragen, warum die Moderne sowohl die Randomisierung als auch die Technisierung sucht.

The Presence of the anti-technical: Notes on the randomization of the world since the 1960s

It is a central trope of social science that the world has become technologized. Technology was always understood as to allow control over the world, and the critique of technology implied that technology, and linked to it, bureaucracy would get out of hand. But since the 1960s, we can observe a shift: more and more technologies were invented or re-discovered that do not increase control but decrease it. These technologies were means to increase surprises, the unexpected in the social world and to cede control to unknown forces. In my talk I will look at some of these technologies, such as old buildings, the I-Ching as decision tools or speed dating. I highlight some common features of these randomization tools and I contemplate why modernity seeks randomization in parallel to technizations.

PROF. DR. TILO GRÄTZ

Technikbiographien.

**Zur Verknüpfung lebensgeschichtlicher Erfahrungen
der Technikaneignung, Oral History, und dem
social life of things
(Beispiel: Radioempfänger in Nordbenin, Westafrika)**

Mein Beitrag widmet sich kulturgeschichtlichen Aspekten der Veränderungen von Radiokulturen in Westafrika am Beispiel des Atakora (Benin), einer sehr ländlichen, hauptstadtfernen Region. Dabei werden zwei inzwischen etablierte kulturanthropologische Methoden empirischer Forschung miteinander verknüpft: die Frage nach der Techniknutzung im Lebenslauf, sowie jener nach Objektbiographien.

Nach einem Überblick über die Etappen der Entwicklung lokaler Radiokulturen in Benin werden an Beispielen verschiedener Hörergenerationen sich wandelnde Nutzungspraktiken eruiert, die zugleich mit Radio- und lokalpolitisch relevanten geschichtlichen Umbrüchen korrespondieren. Zugleich zeigen die Aussagen die Einstellung der Interviewpartner zu Medien und zu Technik, die untrennbar mit ihren sozialen Positionen und Lebensstilen zusammenhängen. Anschließend werden – quer zu Generationen und Zeitaltern – Nutzertypen unterschieden und Objektbiographien analysiert. Schließlich soll verdeutlicht werden (inspiriert u. a. von den Arbeiten Podbers), dass die Erforschung sich wandelnder Radiokulturen in Nord-Benin in den Rahmen einer regionalen Ethnographie sowie Kulturgeschichte insgesamt eingebettet werden muss.

Technologies and biographies.

On the links between biographical experiences of technology appropriation, oral history and the social life of things (The case of radios in Northern Benin, West Africa)

This paper is a case study on the cultural-historical aspects of changing radio cultures in West Africa focusing on the Atakora district of Benin, a very rural region quite remote from the capital. I apply a combination of two well-established methods of empirical research in cultural anthropology: the tracing of technology-use during personal biographies and the tracing of object biographies.

After introducing the stages in the development of local radio cultures in Benin, changing use practices that correspond both to technological and local political developments will be highlighted on the basis of the experience of consecutive listener-generations. The narratives reveal at the same time the mindset of the respondent to media and technology, which is in turn tied inextricably with their social position and lifestyle. Subsequently different user types and object biographies will be analyzed – across generations and historical periods. Finally (inspired by the work of, among others, Podber), it will be argued that the study of changing radio cultures in Northern Benin needs necessarily to be embedded in a regional ethnography and cultural history.

DR. IGNAZ STREBEL

Schlüssel im Gebrauch: Elemente einer praxeologischen Technikforschung

Der Beitrag untersucht den Gebrauch von Schlüsseln während Unterhalts- und Wartungsarbeiten in einer Hochhaussiedlung im Nord-Osten von Glasgow (GB). Es soll der Frage nachgegangen werden, wie der Hauswart eines Hochhauses während seiner Arbeit damit beschäftigt ist, Bewohnern, Besuchern, Arbeitern aber auch Energie- und Materialströmen und nicht zuletzt sich selbst Zugang zum Gebäude zu verschaffen. Der analytische Blick auf die Arbeit mit Schlüsseln erweitert unser Verständnis darüber, wie durch das Öffnen und Schliessen von Gebäudeteilen Technik und Kultur in situ ineinander verschränkt werden.

In den zum Abriss vorgesehenen, aber immer noch bewohnten Hochhäusern „Red Road“ setzen die Hauswarte ihre Routinearbeit fort: Schlüssel werden auf Rundgänge mitgenommen. Sie werden sorgfältig in einem dafür vorgesehen Schrank aufbewahrt. Türen, Schränke, Lifte, Wasserhähne, Maschinen und Barrieren werden geöffnet und geschlossen. Das zunehmend destabilisierte Hochhaus erweist sich als heuristisch interessantes Untersuchungsobjekt (Jacobs et al., 2007), nicht nur weil neue Akteure im Gefüge des Hochhauses auftauchen (z. B. Bauarbeiter), sondern auch weil Teile des Hochhauses (einzelne Räume, Türen, Leitungen, technische Installationen) ausser Betrieb genommen werden und verschwinden. Schlüssel geraten durcheinander und ihre Zuordnung muss neu formuliert werden.

Aus einer praxeologischen Perspektive (Luff et al., 2000; Mondada, 2003; Strebel, 2011; Jacobs et al., 2012) werden zwei Arbeitssituationen analysiert, in denen Hauswarte Schlüssel verwenden oder aushändigen. Die Zuordnung der Schlüssel ist in beiden Instanzen in Frage gestellt. Wir können beobachten, wie die Bedeutung des Technischen ausgehandelt, sichtbar gemacht und produktiv neu geordnet wird. Die plötzliche Sichtbarkeit der Schlüssel in „Red Road“ gibt Aufschluss über die Technizität des Wohnhochhauses. Das Thema „Gebäudezugang“ zum Beispiel und die zweideutigen Sicherheitskonnotationen, die damit einhergehen, werden in ein anderes Licht gerückt. Gleichzeitig bietet sich eine einmalige Gelegenheit, zu beobachten, welche menschlichen und technischen Bemühungen notwendig sind, um Gebäude und urbane Lebensformen zu ordnen und zu stabilisieren. Des Hauswarts Schlüssel kommt darin – im wahrsten Sinne des Wortes – eine Schlüsselrolle zu.

Keys in use. Elements of a praxis-oriented study of technology

This paper examines the use of keys during maintenance and service work in a highrise housing estate in Glasgow (GB). It will pursue the question of how the concierge in a highrise coordinates the flow of residents, visitors and workers, energy and material and at the same time ensure that he himself has access to all parts of the building. This analysis of work with keys will expand our understanding of how, by means of locking and unlocking parts of buildings, technology and culture are intertwined in situ.

The porter continues his work routine in the Red Road buildings, which are planned to be demolished but are at the moment still occupied: Keys are a part of his daily rounds. They are kept secure in a cabinet. Doors, cupboards, lifts, water faucets, machines and barriers are opened and closed. The increasingly unstable highrise is an interesting heuristic object of study (Jacobs et al., 2007), not only because new actors appear in the microstructure of the building (eg. construction workers), but also because parts of the building (individual rooms, doors, wiring, technical equipment) has been taken out of service and is disappearing. Keys are mixed up and their allocation must be formulated anew.

Two work situations in which keys are used or handed out will be analyzed from a praxeological perspective (Luff et al., 2000; Mondada, 2003; Strebel, 2011 Jacobs et al., 2012). In both cases the allocation of the keys is questioned. It is possible to observe how the meaning of the technical is negotiated, made visible and reformulated productively. The sudden visibility of the keys in Red Road provides insight into the technicality of residential highrise buildings. The issue of building access, for example, and ambiguous connotations of security that accompany it are shown in a different light. At the same time a unique opportunity emerges to observe how human and technical efforts are required to order and stabilise buildings and urban ways of life. The concierge's keys play – in the truest sense of the word – a key role.

Literatur

Graham, S. / Thrift, N. (2007): Out of order: understanding repair and maintenance. *Theory, Culture and Society* 24, S. 1–25

Jacobs, J. M. / Cairns, S. / Strebel, I. (2007) 'A tall storey... but, a fact just the same': The Red Road highrise as a black box. *Urban Studies* (Special Issue on 'Supertall Living') 43, S. 609–629

Jacobs, J. M. / Cairns, S. / Strebel, I. (2012): Doing building work: methods at the interface of geography and architecture. *Geographical Research*

Luff, P. / Hindmarsh, J. / Heath, C. (2000): *Workplace Studies: Recovering Work Practice and Informing System Design* (Cambridge University Press, Cambridge)

Mondada, L. (2003): Working with video: how surgeons produce video records of their actions. *Visual Studies* 18, S. 58–73

Strebel, I. (2011): The living building: towards a geography of maintenance work. *Social and Cultural Geography* 12, S. 243–262

DR. PHIL. MAG. PHIL. DIPL.-ING. MANFRED OMAHNA

Die kulturelle Konsequenz des Gebauten

Die Wohnung ist am Beginn des 21. Jahrhunderts zur technischen Versorgungseinheit geworden: Sie bereichert die arbeitsteilige Gesellschaft mit Intimität, Ruhe und Eigensinn, jenen Elementen also, die Menschen brauchen, um mit den strukturellen Veränderungen und den Anforderungen der Arbeitsteilung fertig zu werden. Ein Hauptinteresse meines Beitrages gilt der Frage, wie gesellschaftliche Differenzierungsansprüche mit den Produkten der Bautechnik durchgesetzt werden und wie persönliche Konflikte als Kennzeichen kultureller Einpassungsleistung definiert werden können.

In meiner empirischen Auseinandersetzung mit dem Baugewerbe beschäftige ich mich mit der Kulturtechnik des Umziehens als performativem Prozess gesellschaftlicher Einpassungs- und Herstellungsleistung. Die empirische Basis bilden dabei rund zwanzig qualitative Interviews mit Frauen und Männern aus Graz, die in neueren Berufsfeldern, die im Zuge der Teilgewerbeverordnung entstanden sind, beschäftigt sind. Daher kann ein besonderer Anspruch auf gesellschaftliche und kulturelle Einpassungsleistungen erwartet werden. Mich interessieren erstens jene Gründe, die für die Entscheidung des Umziehens verantwortlich gemacht werden und zweitens die individuell empfundene Situation, als der Gedanke ans Umziehen das erste Mal aufgetaucht ist.

Obwohl die InterviewpartnerInnen beruflich mit dem Thema „Bauen“ befasst sind, war auffällig, dass technische Aspekte strategisch ausgeblendet werden. Ja, es scheint sogar so, dass eine strikte Trennung zwischen den subjektiven Wohnbedürfnissen und der Bautechnik eine prägende Gelingens-Option funktional differenzierter Gesellschaften darstellt. Außerdem werden biographische Brüche, Konflikte oder Möglichkeiten beruflicher Verbesserungen als Auslöser für den Umzug verantwortlich gemacht, nicht aber der Wunsch nach räumlicher Neuorientierung selbst.

Innovationen der Wohnbautechnik, wie haltbarere Oberflächen, ökologische Baumaterialien, höhere Wärmedämmansprüche oder Computerisierung von Haushaltsgeräten sind weniger konkrete Wünsche, als vielmehr Teil konventionell vorgeschriebener Privatheit, die durch verborgene Technologien initiiert wird. Der private Körper wird so quasi maschinell verbannt, nicht selbstgewählt verborgen. Die kulturelle Differenzierung der

Menschen wird also von der technischen Ausstattung der Wohnung in dem Masse beeinflusst, als der öffentliche Raum von privaten Details geschützt werden kann. Die kulturelle Konsequenz des Gebauten ist die Bestimmung von Intimität als Norm.

The Cultural Impact of Construction

In the early years of the 21st century, the apartment has come to be defined as a technical supply unit: It enriches a society marked by a division of labour with intimacy, peace and individuality, all of them qualities that the human being requires in order to process the structural changes and demands imposed by the same division of labour. A focal concern of my article is whether differing social aspirations can be achieved by means of structural engineering and whether personal conflicts can be defined as a symbol of the effort to achieve cultural integration.

As part of my empirical examination of the construction industry I have chosen to concentrate on the social skill of moving as a performative process of social integration and active participation. The empirical basis is provided by approximately twenty qualitative interviews with men and women from the city of Graz employed in sectors created as a result of the Austrian Semi-skilled Trade Ordinance. This suggests a considerable skill in social and cultural integration. I am primarily interested in the key reasons cited for moving and secondly in how the individual perceived the situation when they first started to think about moving.

Although the interviewees are employed in the “construction” sector, it was apparent that they choose to strategically ignore any technical aspects. It could even be said that the strict division between subjective living requirements and structural engineering has created a defining “success option” for functionally different societies. In addition, while changes in biography, conflicts and the chance to move up the career ladder were also stated as reasons for moving, the desire to redefine personal space, however, did not feature in the responses.

A desire for innovation in structural engineering such as durable surfaces, ecological building materials, high insulation standards or the computerization of domestic appliances was not expressed in a concrete manner

but rather as an element of conventional and essential privacy facilitated by concealed technology. The private individual is slowly being eliminated by the machine, as opposed to the individual choosing to take a step back. The cultural differentiation between human beings is therefore gradually being influenced by the technical features of apartments in the same way that public space can be protected from private details. The cultural impact of construction is therefore the classification of intimacy as the norm.

SVENJA JAFFARI BA & M.SC./CAND.

Comfort Practices: Indoor climate and Technology in Everyday Life

Summary

This study explores everyday practices of indoor climate and comfort. In contrast to most engineering studies which operate with technical definitions of comfort as a stable range of environmental conditions, it looks at indoor comfort as something that emerges in people's everyday interactions and is based on practical, idiosyncratic and situational factors. In people's everyday ways of doing comfort, ad-hoc and diverse forms of appropriation of indoor climate technology take place. Understanding these comfort practices is seen to be of major importance with regard to promoting environmentally sustainable lifestyles.

Introduction

Indoor climate in buildings has traditionally been designed to deliver optimal conditions for human beings and the built environment, by measuring and manipulating the controllable physical properties of a limited set of parameters (i.e. light, heat, air and noise). The term "comfort zone" in engineering [Auliciems 1981] signifies building occupants' optimal thermal satisfaction with their immediate environment. Common indoor climate technology today includes mechanical ventilation, heating, air-conditioning and lighting, which are usually fixed and controlled by an automated system because, as Cooper [1982] suggests, the general view is that an individual should not "mess" with these things.

Some critics argue that people thus establish and come to depend on an energy-intensive climate zone in their lives [Shove 2003; Hitchings 2011]. In view of recent attempts to make people aware of environmental issues and reduce private as well as industrial resource consumption, scholars from the adaptive engineering sciences [e.g. Tuohy et al. 2007], sociology [Shove 2003] and parts of HCI research [e.g. Hirsch 1992] have suggested a reevaluation of the means and ends of an all-encompassing, energy-intensive and fully automated control of indoor climate, and a re-examination of the concept of indoor comfort that has been limited to the optimum effect of a set of physical indoor climate conditions on human physiology.

In this study I illustrate that one can meet both building and technology demands (for a 'low-carbon-society') and human comfort experience [Cole et al. 2008] by means of a thorough investigation of everyday practices with regard to indoor climate technology and human comfort and by developing simple tools for making people aware of what I will call their "comfort practices" and guide them in their realization.

Methodology

Sociologists [Shove 2007] and anthropologists [Kempton et al. 1998; Hauge 2010] have begun to study historically and ethnographically the situated use of indoor climate technology and human comfort experience. Building on these studies and in the context of a larger user-driven innovation project on Indoor Climate and Quality of Life, I (together with the project team) have collected ethnographic field data among five Danish families in their homes, offices and kindergartens. I drew upon both traditional qualitative research methods and analytic tools for studying social interactions in-depth (participant observation, semi-structured interviews and open conversations with ordinary people and experts) and more explorative "designerly" tools from user-centred/participatory design [Buur & Binder 2006; Stolterman et al. 2009] (cultural probes, workshops with design materials in-situ and collaborative sense-making, including field narratives and scenario enactment). In so doing I was able to better document the individuals' interactions as users of technology, thus making the findings more compelling and relevant for practical application in technology design processes.

Conclusions

Examples from the collected data (e. g. observations, audio/video clips and transcripts) reveal how decisions about the use of indoor climate technology were often based on a variety of contextual and circumstantial interpretations. Opportunities for various forms of use and appropriation of technology often allowed people to develop particular meanings and user values about technology in relation to their specific context. Human indoor comfort and the actual experience of it were not delivered to families, office employees, and pedagogues by fixed and automated indoor climate technologies; instead, comfort and actual experience were being modified continuously in the process of everyday practice. This practice-oriented view of comfort reveals the difficulties inherent in most technical conceptualizations of human comfort experience as well as current indoor climate technology design.

Komfortpraxis: Innenklima und Technik im Alltagsleben

Zusammenfassung

Diese Studie untersucht alltägliche Praktiken in Bezug auf Innen-/Raumklima und Komfort. Im Gegensatz zu den meisten ingenieurwissenschaftlichen Studien, die Raumkomfort technisch als einen stabilen Bereich von Umgebungsbedingungen definieren, zeigt diese Untersuchung, dass es vielmehr durch alltägliche Handlungsweisen gebildet wird, die auf praktischen, eigenwilligen und situativen Gründen basieren. Diese alltäglichen Weisen Raumkomfort zu tun, also herzustellen, finden häufig ad hoc und in diversen Formen der Aneignung von Innenklimatechnik statt. Im Hinblick auf die vermehrte Verbreitung eines ökologisch nachhaltigen Lebensstils ist das Verstehen dieser Komfortpraxis von erheblicher Bedeutung.

Einleitung

Ursprünglich wurde Innen-/Raumklima in Gebäuden entworfen, um optimale Bedingungen für Mensch und gebaute Umwelt durch Messung und Manipulation der steuerbaren physikalischen Eigenschaften entlang einer begrenzten Anzahl von Parametern (d. i. Licht, Wärme, Luft und Lärm) zu erzeugen. Der Begriff „Komfortzone“ wurde in der Ingenieurwissenschaft [Auliciems 1981] auf die optimale thermische Zufriedenheit der Bewohner mit ihrer direkten Umwelt begrenzt. Gebräuchliche Innenklimatechnik umfasst in der Regel mechanische Lüftung, Heizung, Klimatisierung und Beleuchtung, die vorwiegend festgelegt und durch ein automatisiertes System gesteuert werden, weil, wie Cooper [1982] nahelegt, die allgemeine Ansicht vorherrscht, dass das Individuum sich nicht in diese „einmischen“ solle.

Einige Kritiker vertreten die Sichtweise, dass die Menschen sich auf diese Art eine energieintensive Klimazone in ihrem Leben einrichten und davon abhängig sein werden [Shove 2003]. In Anbetracht der jüngsten Versuche, den Menschen auf Umweltbelange sowie auf die Reduzierung des sowohl privaten als auch industriellen Ressourcenverbrauches aufmerksam zu machen, legen deshalb Vertreter der adaptiven Ingenieurwissenschaft [z. B. Tuohy et al. 2007], der Soziologie [Shove 2003] und der Mensch-Computer-Interaktionsforschung (HCI) [z. B. Hirsch 1992] nahe, zum einen die Mittel und Ziele der vollständigen und automatisierten Steuerung des Innenklimas zu überdenken und zum anderen den Begriff „Raumkomfort“,

der auf die optimale Wirkung einer Reihe von physikalischen Innen-/Raumklimabedingungen auf die menschliche Physiologie begrenzt wurde, erneut zu prüfen. In dieser Studie verdeutliche ich, dass man sowohl den Ansprüchen des Gebäudes und der Technik (für „eine Gesellschaft der CO2 Reduktion“ [Shove et al. 2008]) als auch denen der menschlichen Komforterfahrung gerecht werden kann, indem man eine gründliche Untersuchung alltäglicher Praktiken in Bezug auf Innenklimatechnik einleitet und verständliche Instrumente entwickelt, die die Menschen auf ihre von mir so bezeichnete „Komfortpraxis“ aufmerksam machen und innerhalb dieser anleiten können.

Methodologie

Soziologen [Shove 2007] und Anthropologen [Kempton et al. 1998; Hauge 2010] haben damit begonnen, den situativen Gebrauch von Innenklimatechnik und die menschliche Komforterfahrung historisch und ethnographisch zu untersuchen. Darauf aufbauend und im Kontext eines größeren anwenderbezogenen Innovationsprojekts über Innenklima und Lebensqualität, sammelte ich (zusammen mit dem Projektteam) ethnographische Felddaten in fünf dänischen Familien, die ich in ihren privaten Häusern sowie an ihren Arbeitsplätzen bzw. Kindergärten aufsuchte. Ich stützte mich dabei sowohl auf übliche Methoden und Analysewerkzeuge der qualitativen Forschung, die dem Tiefenstudium allgemeiner sozialer Interaktionen dienen, (teilnehmende Beobachtung, semi-strukturierte Interviews und offene Gespräche mit gewöhnlichen Menschen und Experten) als auch auf eher explorative „designerly“ Werkzeuge, die man in der anwenderorientierten/partizipativen Designtradition [Buur & Binder 2006; Stolterman et al. 2009] vorfindet („Cultural Probes“, in-situ Workshops mit Designmaterialien, und die gemeinschaftliche Sinn- und Entscheidungsfindung, die u. a. Erzählungen aus dem erforschten Feld und Inszenierung von Szenarien umfasst). Dadurch wurde es möglich, noch „näher“ an die Interaktion, auf das „Anwenden“, den unmittelbar-sinnlichen (und kognitiven) Umgang mit Technik heranzukommen, was wiederum den Gestaltungsprozessen technischer Artefakte zugute kommen kann/soll.

Schlussfolgerungen

Beispiele aus den gesammelten Daten (z. B. Beobachtungen, Audio/Videoaufnahmen, Transkripte) zeigten, wie Entscheidungen über den Einsatz von Innenklimatechnik oft auf einer Vielzahl von kontextuellen und unwesentlichen Gründen beruhen. Gelegenheiten für verschiedene Formen der tat-

sächlichen Anwendung und Aneignung von Technischem erlaubten den Menschen oft, spezifische Bedeutungen und Anwenderwerte („User Values“) über das Technische zu formen in Relation auf ihren spezifischen Kontext. Menschlicher Raumkomfort und seine Erfahrung kann folglich nicht durch feste und automatisierte Innenklimatechnik den Familien, Büromitarbeitern und Pädagogen geliefert werden, sondern wird kontinuierlich in Alltagspraktiken gebildet. Dieser praxisorientierte Blickwinkel auf Komfort problematisiert die meisten technischen Konzeptualisierungen von Komforterfahrung sowie aktuelle innenklimatechnische Gestaltungen.

DR. GERRIT HERLYN

(Pop)-Biographien: Soziale Netzwerke und neue Praktiken des Biographisierens

Soziale Netzwerke des Web 2.0 sind aus Sicht einer volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Biographie- und Technikforschung aus zwei Gründen bemerkenswert: Zum Ersten fordern sie den Nutzenden dazu auf, ein biographisches Bild der eigenen Person medial zu verdichten und zu präsentieren. Zum Zweiten ist auffällig, dass popkulturelle Orientierungen für die Herstellung einer medial produzierten virtuellen „biographischen Identität“ wichtig sind. Sei es, dass die Netzwerke von der thematischen Orientierung her sich über popkulturelle bzw. popmusikalische Themen definieren wie etwa MySpace oder LastFM, oder dass zum Profil des Nutzers dessen popkulturelle Präferenzen gehören wie etwa mit den Rubriken Lieblingsfilme oder -musik.

Mit einer perspektivischen Verknüpfung von kulturwissenschaftlicher Technik- und Biographieforschung möchte ich fragen, inwieweit die Medienformate des Web 2.0 zu veränderten Praktiken des Biographisierens führen: Wie werden die medialen und technischen Angebote zur Repräsentation und Reflexion des Biographischen genutzt? Wie werden im Prozess des „doing biography“ relevante biographische Ereignisse medial aufbereitet? Welche textuellen und visuellen Kommunikations- und Darstellungsmodi werden gewählt? Welche Web 2.0-Angebote eignen sich besonders für die Repräsentation von biographischen Erzählungen?

In meinem Vortrag möchte ich mich diesen Fragen anhand von zwei Quellen annähern. Zum ersten werde ich anhand von exemplarischen Facebook-Profilen die medienimmanente Aufforderung zur popkulturellen Selbstverortung und Formen medialer Repräsentation biographisch relevanter Erfahrungen (wie sie etwa auch in der Funktion der Timeline/Chronik bei Facebook programmatisch wird) aufzeigen und diskutieren, inwieweit diese zu veränderten Praktiken des Biographisierens führen.

In einem zweiten Beispiel geht es um die Webseite www.punkfoto.de, deren Ziel es ist, mit digitalisierten Fotos aus den Jahren 1977 bis 2007 „gemeinsam am Punk-Geschichtsbuch zu schreiben“, in dem die Nutzenden eigene Fotos hochladen, sich Fotoalben zusammenstellen und eigene Erinnerungen bloggen. Hier werden die medialen Möglichkeiten genutzt, um das eigene Miterleben einer jugendkulturellen Phase zu biographisieren, zu kommunizieren und zu veröffentlichen.

(Pop)-Biographies: Social Networks and the new biographic practices

From the point of view of biography research and an anthropologically informed social and technology studies (STS), social networks are remarkable for two reasons. First, social networks require the user to write their biography and to summarize and represent it by means of the use of media. Second it is notable that the reference to pop culture is important for creating a virtual biographical identity. For example, there are networks that define themselves on the basis of pop issues like MySpace or LastFM or others where one's favorite music or movies are the central part of the user profile.

Combing perspectives of biography research and an anthropologically informed STS, I will ask what the new social media platforms mean for biographic practices. How are the new media fora used for the representation of and reflection on the biography itself? How are important biographical experiences prepared for representation? Which textual and visual modes for representation and communication are used?

In my presentation I will discuss these questions using two sources. First I will show by analyzing exemplary Facebook profiles how the imminent demand for locating the self leads to new practices of representing the biography.

The second example is www.punkfoto.de, a web page that intends to write together with its users a history of punk based on the collection photos made between 1977 and 2007. The users are invited to download the photos and to record their own memories as connected to these photos.

DR. KATHARINA E. KINDER

Social Casual Gaming: Eine ‚Informatisierung‘ des Alltags?

Im Blickpunkt dieses Beitrags steht das Phänomen der Zunahme von Spielen, die ‚nebenher‘ und über das Internet vernetzt gespielt werden. Im Allgemeinen werden diese Spiele ‚social casual games‘ genannt. Diese haben in den letzten Jahren nicht nur ihren Einzug in die Freizeitgestaltung, sondern auch in den Arbeitsalltag gehalten. Bisherige Erklärungsmodelle zum Erfolg von social casual games gehen davon aus, dass diese Spiele spezifische Bedürfnisse zur sozialen Interaktion erfüllen, kurzfristige Erlebnisse der eigenen Selbstwirksamkeit ermöglichen und ein unkompliziertes Eingliedern des Spielens ‚nebenher‘ in den Alltag der Nutzenden erlauben. Es ist geplant, im Beitrag erste Ergebnisse einer ethnographischen Betrachtung des Alltags der Spielenden, die beim Spielen beobachtet und zur Erfahrung sozialer Beziehungen und dem Spielerleben befragt werden, vorzustellen.

Diese ethnographische Betrachtung wird von einer Theoretisierung des Phänomens ‚Informatisierung‘ als einer globalen Dynamik der Erzeugung von Räumen, die Gegenstand der informatischen Verarbeitung von Daten sind und in der immer neue Bereiche (programmier-)problemorientiert betrachtet werden, begleitet. Im Sinne einer Unauffälligkeit der Omnipräsenz des Technischen (vgl. Bausinger) liegt der Fokus der Spielenden dabei zwar nicht unbedingt auf der Tatsache, dass sie Prozessen der Informatisierung, also der Wirkmacht informatisch erzeugter Daten, die mit bestimmten Vorstellungen von Information gekoppelt sind, ausgesetzt sind, die dann jeweils spezifische soziotechnische Gefüge eingehen. Es wird jedoch sehr wohl davon ausgegangen, dass ein kollektiver Prozess der Selbstbeobachtung und der Definition als Akteure stattfindet, in dem sich die Spielenden mit verschiedenen Arten computererzeugter und verteilter Strukturen auseinandersetzen und sich dadurch in mobile spaces (Urry), verschiedenen scapes (Appadurai) oder anderen mobilen Zusammenschlüssen ‚jenseits der Gesellschaft‘ befinden.

Die Auswirkungen der globalen Verfügbarkeit spezifischer Informationen und entstehender Konfigurationen (am Beispiel von online social casual games) müssen definiert werden: Was verbindet einzelne Situationen des social casual gaming dadurch, dass sie sich als lokale Instanzen der Interaktion mit global erreichbaren Strukturen ergeben (im Sinne von Netzwerken von Akteuren, in denen die global zugänglichen Strukturen ihre ‚Aktanz‘ entfalten)?

Eine erste These ist hier, dass sich eine Beschleunigung der Aufnahme und Verwendung von Diskursen, Logiken und Argumentationsweisen, die angenommen, verwendet, verworfen, ersetzt und verändert werden ohne sich notwendigerweise langfristig durchzusetzen, zu beobachten ist. Neue Zusammenschlüsse entstehen, die prekär und doch vorübergehend stabil durch gemeinsame Fokuspunkte aufrecht erhalten werden, und die unmittelbaren Einfluss auf ihre Umwelt nehmen, Strukturen schaffen und reproduzieren, ohne notwendigerweise andere abzuschaffen oder diesen entgegen zu stehen. Dies deckt sich mit Beobachtungen, nach denen die Heterogenität bezüglich sozialer Stellung und Gruppenzugehörigkeit schon seit längerem nur durch neue Arten der Vernetzung erklärbar sind und neue Formen postgesellschaftlicher Gemeinschaften entstehen, die mit verschiedenen (Un-)Sichtbarkeiten technisch vermittelter Strukturen umgehen.

Die Fragestellung, die dem Beitrag zugrunde liegt ist, auf welche Weise sich neue Arten der über social casual games vermittelten sozialen Netzwerke ergeben und auf welche Weise die resultierenden sozio-technischen Konfigurationen als lokal-globale Instanzen einer ‚Informatisierung‘ zu betrachten sind.

Social Casual Gaming: An ‚Informatization‘ of the Everyday?

The focus of this contribution is the rising phenomenon of games that can be played ‚casually‘, yet have a social component, which is usually facilitated by the internet. Often such games are called ‚social casual games‘, and they have entered the spheres of everyday leisure, entertainment and work environments. Models seeking to explain the success of social causal games to date have attributed the success of these games to their ability to fulfill specific desires for social interaction, to allow short-term experiences of self-efficacy and to make possible the integration of playing into everyday life in an uncomplicated and ‚casual‘ way. Some first insights into the ethnographic study of players’ everyday lives will be provided in this contribution. Players were asked about their experiences of social interactions and game experiences.

These ethnographic observations are accompanied by the development of a theory on the phenomenon of ‚informatization‘, a global dynamic

in which spaces are created that are the object of digital data processing and in which more and more spheres are seen as the target of digitalized problem solving. This omnipresence of technology remains for the most part 'inconspicuous' as players do not necessarily focus on the fact that they are the target of processes of informatization, i. e. of digitally produced data, which is connected to specific conceptualizations of information that in turn form situated socio-technical assemblages. Players are, however, engaged in a collective process of self-observation and self-definition as actors: they deal with various forms of computer generated and distributed configurations. This process results in them becoming part of mobile spaces (Urry), various scapes (Appadurai) or other mobile gatherings 'beyond societies'.

The effects of the global availability of specific information and the resulting configurations (such as, for example, social casual games) are to be defined: What connects individual social casual gaming situations as local instances of interacting with globally accessible structures (in the sense of networks of actors in which the globally accessible structures develop 'agency')?

A first hypothesis is that an acceleration can be observed in the accommodation and use of discourses, logics and reasonings in which these are absorbed, used, discarded, substituted and changed without necessarily being adopted long-term. New precarious and transient groups are created on the basis of a common point of interest. These have an immediate impact on their environments and create and reproduce structures without necessarily replacing or challenging other configurations. This observation is congruent to others in which social and group heterogeneity have been seen as only explainable as the emergence of new forms of networks and post-societal communities that deal with various (in)visibilities of technologically mediated configurations.

To summarize, the research question at the core of this contribution is how social casual games engender new social networks and how the resulting techno-social configurations need to be seen as local-global instances of 'informatization'.

DR. SANNA SCHONDELMAYER

Alltägliche Onlinepraxen und Offline(t)räume

Nachdem in den 1970er- und beginnenden 1980er- Jahren das Internet im Wissenschaftsbetrieb für Begeisterung und Entsetzen gleichermaßen sorgte, aber auch als ein von der analogen Welt getrennter, eher exotischer Raum beschrieben und beforscht wurde, war in den nachfolgenden Jahren oft von Schnittstellen zwischen zwei gleichermaßen bedeutenden Welten, der Online- und der Offlinewelt die Rede und man suchte im Fach nach Methoden der Forschung zum und im Internet (Stichwort Netnographie). Mit dem Aufkommen des portablen Internets, Wi-Fi, den Smartphones u. a. scheint das Bild zweier getrennter Welten, die lediglich Schnittstellen aufweisen, obsolet. Vielmehr ist Online-Sein der Normalzustand geworden, was sich anhand entgrenzter Arbeitspraxen, anhand von e-governance und unzähligen Informationspraxen im Alltag zeigt; sei es die Navigation (sowohl zu Fuß als auch in einem Fahrzeug), die Orientierung und Ortskenntnis oder das „update“ über den aktuellen Standort und „status“ der „friends“ bei facebook, des Wetters am Urlaubsort der Freundin, dem aktuellen Kinoprogramm oder interessierten Sexualpartner*innen im Umfeld.

Aus der engen Verflechtung von On- und Offline lassen sich zwei spannende Fragestellungen entwickeln: Erstens: Wie korrelieren oder konfliktieren unterschiedliche Gestaltungspraxen des Onlineseins? Hier ist zumindest in großen Teilen Europas nicht mehr die Frage nach dem digital divide im Sinne der Frage „wer ist draußen“ und „wer drinnen“ zu stellen. Sondern es wäre zu fragen, welche Abstufungen und Ausformungen des „being digital“ und welche Kompetenzen zu beobachten sind. Zweitens: Welche Möglichkeiten gibt es (noch) Offline zu sein? Welche Offline-(t)räume gibt es? Wandelt sich das „nicht drin sein können“ von einem Defizit zu einem Privileg des „nicht drin sein müssen“?

Mein Vortrag bezieht zur Illustration dieser Fragen studentische Forschungen mit ein, die im Rahmen verschiedener Seminare in diesem Themenfeld in den letzten 3 Semestern durchgeführt wurden.

Everyday Online-practices and offline dreams

While research on the internet was dominated in the 1970s and 1980s by both fascination and fear, the internet itself was seen and described as a distant and exotic space that had little in common with "reality", the following years were dedicated the study of two equally meaningful worlds, the online and the offline world. Ethnographers where challenged by the adaptation of ethnological methods to the internet (Netnographie) and did research in and on the internet (Cyberspace-studies). With the emergence of portable internet devices (Wi-Fi, smartphones), the idea of two separate worlds with limited interfaces seams obsolete; being online has become the normal status of everyday life as one can see and experience in the overlapping of working and nonworking life spheres, navigation (by foot or in a vehicle), e-governance, online-banking, the ability "update" from wherever one is one's Facebook-"status" and information on the weather the best movies or interested sexual partners in town.

The increasing entanglement of on and offline spaces suggest two key-questions. First: How do different behaviors (and practices) of being online coincide or clash? The question, at least in most parts of Europe is no longer one of the digital divide, i.e. "who is in the net" and "who is not", but one of distinguishing digital practices and competences. Second: What possibilities of being offline are left? Is the negative stater of "not being able to be online" shifting to become a privileged status of "not being forced to be online"?

To illustrate these questions I will draw on data from small research projects completed by my students that have been conducted during the last few semesters in different seminars dealing with this issue.

PROF. DR. SABINE KIENITZ

Sich durchboxen.

Eine Kulturtechnik zwischen Sport und praktischer Lebenshaltung

Vor dem Hintergrund eines breiten Technikverständnisses lässt sich der moderne Boxsport in doppelter Hinsicht als ein durch und durch technisches Setting begreifen: Neben einer strengen körperlichen Disziplin und einem eindeutig technischen Körperverständnis, das die historische Überformung und technische Bewertung des Körpers in Gewichtsklassen und die Entwicklung von körperlichen Praktiken wie z.B. Bewegungs- und Schlagtechniken mit einbezieht, sind auch die dazugehörigen Artefakte wie Handschuhe, Bandagen, Schuhe, Gebiss- und Kopfschutz technisch induziert. Die Ausrüstung, das technische Denken („technischer K.O.“ als Begriff für eine bestimmte Form von Niederlage) und die konkrete Umsetzung dieser kulturellen Konstellation „Mann gegen Mann“ unter technischen Bedingungen, in einem auf bestimmten technischen Standards basierenden Boxing ist es dann ja auch, was eben den Unterschied zwischen den frühen Formen des Bare-Knuckle-Fightings und dem modernen, regelgeleiteten und nach technischen Kriterien auf Effizienz ausgerichteten Boxsport seit den frühen Tagen der Industrialisierung ausmacht. In einem weiteren Schritt muss sicher auch die Medialisierung bedacht werden, die mediale Repräsentation als Fernsehsport, die mit den technischen Möglichkeiten der Zeitlupe diesen Sport aufbereitet und damit für die Zuschauer/-innen meist erst „wahrnehmungsfähig“ macht.

Im Mittelpunkt des Vortrags steht eben die Rekonstruktion und Analyse dieses Technisierungsprozesses einer meist als „archaisch“ und „roh“ betitelten Sportart, also die Frage nach der technischen Überformung dieser kulturellen Praxis, und damit die Genese eines technischen Sportverständnisses beim Boxen, das in historischer Perspektive meist als Teil eines Zivilisierungsprozesses (N. Elias) verhandelt und gedeutet wird.

To push through.

Boxing: A cultural technique between sport and lifestyle

Applying a broad understanding of technology, modern boxing can be understood as a thoroughly technical setting: in addition to strict physical discipline and a technical self-perception – which includes, historically, the modification of the (male) body as well as the technical differentiation into weight categories and the physical development of boxing movements and techniques – boxing includes many material artifacts that are technically induced, such as boxing gloves, bandages, shoes, mouth and head protection.

The equipment, technical concepts and discursive ascriptions (for instance "technical knockout" as a definition of a certain form of defeat) as well as the realization of the cultural constellation of "man vs. man" depend on technical conditions and take place in a boxing ring, in which the technical standards of this sport are materialized. The techniques mentioned determine the difference between the early forms of bare-knuckle-fighting from the early ages of industrialization and the modern and technically efficient boxing sport of today, which follows a strict set of rules. Furthermore, medialization has to be considered. The representation on television and the technical possibilities like slow motion replay condition this sporting event for the audience and make the sport perceptible.

The main topic of this paper will be the reconstruction and analysis of the technical processing of this sport, which is often labeled "archaic" or "barbarian", resulting in the question of the technical transformation of this cultural practice and the genesis of the technical comprehension of this sport, which from a historical perspective is often dealt with and interpreted as part of the civilizing process (N. Elias).

CHRISTOPH NAUMANN M.A.

Die Kamera: Teil des Körpers

Verlängerung des Auges – Ausweitung des Körpers und Nervensystems – Prothese der Wahrnehmung – und Waffe im Kampf um soziale Gerechtigkeit: Die Leica erfährt als erste am Markt erfolgreiche Kamera mit dem Kleinbild-Format vielfältige Zuschreibungen.

Zum einen gehen diese auf direkte Erfahrungen von Fotografen selbst im praktischen Gebrauch der 1925 eingeführten Kamera zurück. Gleichzeitig handelt es sich auf einer sekundären Ebene um fototheoretische Entwürfe a posteriori bei der Beschäftigung mit dem durch die Verwendung der Kamera evozierten Fotografiestil, insbesondere in den Kategorien Fotoreportage und street photography.

Der Auffassung von einer Organhaftigkeit der Kamera (Beiler 1967, McLuhan 1992) nachgehend, die die Wahrnehmung nicht nur verlängere, sondern bestimme (Stiegler 2006), beschäftige ich mich in einem Teilaspekt meiner Dissertation über die Fotografie des Arbeiterfotografen Walter Ballhause mit dem Einfluss der Kleinbildtechnik auf die Ästhetik und Bildsprache der Sozialfotografie der Weimarer Zeit. Hier schließt sich die These an, die neuerlangte Flexibilisierung und Dynamik des Fotografierens modifiziere bzw. revolutioniere die Ästhetik einer sozialengagiert intendierten Dokumentarfotografie.

Wie ein roter Faden zieht sich seit den späten 1920er-Jahren die Verwendung der kompakten, mit günstigem 35mm-Kinofilmmaterial geladenen Leica durch die Geschichte der sozialdokumentarischen Fotografie. Ihre unter den Fotografen geschätzte Kompaktheit und Unverwüstlichkeit kommt zustande durch eine Reduktion in den Einstellmöglichkeiten auf jene drei essentiellen Grundfaktoren, die unter dem Gesichtspunkt der technischen Abbildung jedes fotografische Bild konstituieren: Belichtungszeit, Blenden- und Entfernungseinstellung. Damit lässt sich die Leica bei aller revolutionären Modernität als einfache, einfach bedienbare Maschine klassifizieren – eine Bedingung, wie sie Hermann Bausinger für eine prothetische Funktion von Maschinen für den Menschen im Allgemeinen nennt (Bausinger 1981). Das lässt den Mythos um die Organhaftigkeit dieser kleinen Kamera verständlich werden und impliziert die Frage nach den Möglichkeiten der Beeinflussung der Bildästhetik über die fotografische Arbeitsweise mit diesem Apparat von bislang ungekannter Handlichkeit.

Untersucht wird die These anhand exemplarischer Analysen der ausschließlich mit der Leica entstandenen Ballhauseschen Bilder im methodischen Dreischritt von Deskription, Analyse und Konnexion (Hägele 2001). Eine besondere Rolle in der Kontextualisierung spielen als archivalische Quelle neben einer Auswahl aus der Gesamtmenge von 700 erhaltenen vintage prints die dazugehörigen Original-Negative und Kontaktabzüge sowie ein vom Fotografen in den 30er-Jahren zusammengestelltes Album, woran Faktoren wie fotografisches Tempo, Motiv-Variation, die Bedeutung der Bildauswahl und die Auswirkung der Fototechnik auf die Stilform der fotografischen Serie erkennbar werden.

Als Vergleichsgrundlage, die gestalterische Differenzen markiert, dient das publizierte Bildinventar der Zeitschriften *Der Arbeiterfotograf*, *Arbeiter Illustrierte Zeitung* und *Das neue Bild*, für die der überwiegende Teil der Arbeiterfotografen mit herkömmlicher Platten- oder Rollfilmtechnik agierte.

Flankiert wird die breite fotografische Materialbasis durch historische Textquellen zu Diskursen über die Neuartigkeit der Kleinbild-Technik und frühe Erfahrungsberichte aus der fotografischen Praxis.

Anhand dieser Quellen ist die Synthese technischer Determinanten und bildästhetische Merkmale zu eruieren: Wie evoziert die Leica den sogenannten Leica-Stil? Und inwieweit kommt es zu einer Bewusstmachung bei den frühen Kleinbild-Fotografen für die durch Miniaturisierung der Kamertechnik bewirkte Nivellierung der Schnittstelle Mensch – Technik?

The camera: part of the body

Extension of the eye – expansion of the body and the nervous system – prosthesis of perception – and weapon in the fight for social justice: the Leica, as the first small format (35mm) camera to have mass success on the market has received many appellations.

On the one hand, these go back to the immediate experience of the photographers themselves using the camera that was first introduced in 1925. At the same time, on a secondary level they are about a posteriori photographic theoretical models when dealing with photography style evoked by the use of the camera, especially in the category of photo reportage and street photography.

Following the concept of the organ-like character of the camera (Beiler 1967, McLuhan 1992), which does not only prolong perception, but determines it (Stiegler 2006), in one part of my dissertation I deal with the photography of the worker photographer Walter Ballhause and the influence of 35mm format techniques on the aesthetics and picture language of the social photography of the Weimar period. Here I apply the idea that the new achieved flexibility and dynamic of photographing modifies or revolutionizes the aesthetic of a socially dedicated documentary photography.

The use of the compact Leica and inexpensive 35mm film (the same as used in movie production), is a recurrent theme in the history of social documentary photography since the late 1920s. Its compactness and resilience, both aspects that are much appreciated by the photographers, are the result of reducing the modification possibilities to three essential factors, which, in terms of technical representation, constitute every photographic picture: exposure time, aperture and distance setting. That is why the Leica – in all its revolutionary modernity – can be classified as a simple, easily handled machine – a necessary feature, so Hermann Bausinger, that constitutes the prosthetic function of machines for people (Bausinger 1981). The origin of myth about the organ-like character of this small camera is thus revealed; it follows the question of how working with this machine of unrivaled handiness might influence the aesthetic of the picture.

*I will examine core thesis on the basis of the analysis of Ballhause's pictures, which were taken exclusively with a Leica camera, using the methodical triad of description, analysis and connexion (Hägele 2001). A special role within the contextualization will be played by the archival sources, consisting of a total of the 700 preserved vintage prints, the corresponding original-negatives and contact sheets as well as an album composed by the photographer in the 1930s. These sources can elucidate factors such as photographic speed, motive variation, the meaning of the picture choice and the impact of the technique on the style of the photographic sequence. This collection will be compared in terms of differences in stylistic approach to the published picture inventory in such publications as *Der Arbeiterfotograf*, *der Arbeiter Illustrierte Zeitung* and *Das neue Bild*, for which most of the photographers working in this genre photographed using traditional glass-plate negatives or roll-film technique. The photographic material will be supplemented with historical text sources on discourses on the novelty of the 35mm technique and early reports from photographic practice. A synthesis of technical determinants and picture aesthetic features, based on*

these sources, will be elicited: How does the Leica evoke the so called Leica-style? And to what extent do the early 35 mm photographers reflect the leveling of the interface human – technique that results with the miniaturization of the photographic technology?

Literatur

Bausinger, Hermann (1981): Technik im Alltag. In: ZfVK, Jg. 77. S. 227–242.

Beiler, Berthold (1967): Die Gewalt des Augenblicks. Gedanken zur Ästhetik der Fotografie, Leipzig.

Hägele, Ulrich (2001): Visual Folklore. Zur Rezeption und Methodik der Fotografie in der Volkskunde. In: Götttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin. S. 277–300.

Hesse, Wolfgang (2010): Der Blick in die Zukunft? Aspekte des Utopischen in der Arbeiterfotografie der Weimarer Republik. In: Hesse, Wolfgang/Schindler, Claudia/Seifert, Manfred (Hrsg.): Produktion und Reproduktion. Arbeit und Fotografie. Dresden. S. 53–75.

McLuhan, Marshall (1992): Die magischen Kanäle. Understanding Media. Düsseldorf.

Stiegler, Bernd (2006): Bilder der Photographie. Ein Album photographischer Metaphern. Frankfurt a. M.

LIC. PHIL. SIBYLLE KÜNZLER

Gehen – Klicken – Lokalisieren – Zoomen.

Mediatisierung und Technisierung räumlicher Praktiken am Beispiel von „Google Maps Street View“

Thematischer Fokus

1. „Google Maps Street View“ als Untersuchungsfeld

Google, das Unternehmen, dessen Ziel es ist, die „Informationen der Welt zu organisieren“ startete 2005 seine Geodaten-Programme Google Maps und Google Earth und ergänzte diese zwei Jahre später durch die Panoramabild-Funktion Street View. Seither wurden und werden diese Online-Angebote fortlaufend erweitert und verstärkt genutzt, blieben aber auch nicht unreflektiert oder kritiklos. Durch diese neuen Karten- und Navigationsdienste scheinen sich Raum-Fragen auf diversen Ebenen zu aktualisieren.

Das laufende Dissertationsprojekt zu „Google Maps Street View“ (Arbeitstitel) will sich diesen Zugriffen auf die Erdoberfläche und den Angeboten der räumlichen Navigation in einem erweiterten Kontext widmen und untersuchen, wie hier „Raum“ assoziativ hergestellt, diskursiv verhandelt, neu performiert, somit auf spezifische Weise bedeutsam und als dispositives Spektakel wirksam wird.

2. Reorganisation der Raum-Praktiken – räumliche Kulturtechniken?

Im Referat soll der Fokus auf die „Praktiken im Raum“ (de Certeau) gerichtet werden und diese in ihrer Mediatisierung und Technisierung untersucht werden. Praktiken wie „virtuelles Spazieren“, „Zoomen“ oder „Lokalisieren“ entwickeln sich in Verschränkung mit den entsprechenden elektronischen und digitalen Tools gegenwärtig zu selbstverständlichen Kulturtechniken. Als Praktiken schaffen sie „Raum“, dieser entsteht und vollzieht sich erst in seiner Performanz. Verändern sich nun also im Zuge spezifischer medialer und technischer Dispositionen diese Praktiken, so finden auch Metamorphosen des „Raumes“ statt.

Es geht also um Fragen des Wechselspiels zwischen diesen raum-performativen Kulturtechniken und der dispositiven Verkettung von Medien, Wahrnehmung, Computertechnologie, dinglichen Akteuren, Bild und Raum.

Um dieses Wechselspiel analysieren zu können, bedarf es einer Methodenkombination. Als methodische Zugänge dienen Beobachtungen, bildanalytische Verfahren, (semi-virtuelle) Wahrnehmungstouren und qualitative Interviews.

Walking – Clicking – Localizing – Zooming.

Mediatization And Technologization Of Spatial Practice Using The Example "Google Maps Street View"

Topical focus

1. "Google Maps Street View" as a field of research

Google, the company, who's "mission is to organize the world's information" (<http://www.google.com/about/company/>, call date: 28. 04. 2012) introduced its geodata-programs Google Maps and Google Earth in 2005 and augmented the project two years later by adding the panorama-tool Street View. Since then the online-service has expanded continuously and the number of users has grown. Nevertheless, this development did not go unchallenged. These new map and navigation services resulted in various "space"-questions being asked anew on different levels.

This dissertation on "Google Maps Street View" (working title) examines these approaches to the earth's surface and spatial navigation products from an extended perspective and analyzes how "space" is assembled associatively, discussed discursively, performed anew and in doing so becomes significant and operative as a dispositive spectacle.

2. Reorganization of Spatial Practice – Spatio-Cultural Techniques?

The presentation focuses on "practices in space" (de Certeau) and examines them in their mediatization and technologization. Practices like "virtual walking", "zooming" or "localizing" coupled with corresponding electronic and digital tools evolve into self-evident cultural techniques. As practices they create "space", they accrue and put themselves into effect only in

their performance. Thus, while in the course of specific medial and technical dispositions these practices change, "space" is changed as well.

In turn, it becomes a question about the interplay of these spatio-performative cultural techniques and the dispositive nexus of media, perception, computer technology, material actors, image and space. In order to analyze these links, a combination of methods is required including observations, image analysis, perception tours and qualitative interviews.

INGA KLEIN M.A.

Tarnen, lügen, fälschen: (Be-)Deutungen kultureller Techniken des Täuschens

Täuschungen und Täuschen scheinen, folgt man aktuellen Medien- und populärwissenschaftlichen Diskursen, zentrale Merkmale unserer gegenwärtigen Gesellschaft zu sein: „Fakerepublik und Worldwidewerkstatt“ (Süddeutsche Zeitung, 19.12.2003), „Dr. med. Praktikant [...] bei Google macht Dr. Schenk seinen Facharzt in Notfallmedizin“ (Spiegel 21/23, 5.2011). Die einschlägigen Deutungsmuster werden gleich mitgeliefert: Getäuscht wird als Reaktion auf soziale, politische, kulturelle, wirtschaftliche, mediale oder technische Entwicklungen und Prozesse der vergangenen Jahrzehnte – und besonders häufig in Zeiten von und als Reaktion auf eine ‚Krise‘; gerne wird Täuschen auch gleich als anthropologische Konstante ausgeflaggt: „Täuschen – ein Grundprinzip des Lebens“ (sueddeutsche.de, 3.6.2011).

Die Faszination am Täuschen und Getäuscht-Werden, die Fragen nach dem Wie und Warum sind eng verwoben mit Debatten um Echtheit, Authentizität, ‚Schein und Sein‘ – und nicht zuletzt mit Fragen nach Formen der (auch technischen) Absicherung oder Vergewisserung, beispielsweise über Lügendetektoren oder Nacktscanner.

Der Vortrag beschäftigt sich aus einer (ver-)handlungsorientierten Perspektive, ausgehend von medialen und populärwissenschaftlichen Quellen (Zeitungsartikel, Sachbücher, Ratgeber, literarische und filmische Umsetzungen), mit unterschiedlichen Facetten der Thematik Täuschen. Anhand ausgewählter Beispiele werden zum einen Techniken des Täuschens, zum anderen die Seite der Ent-Täuschung oder Ent-Tarnung betrachtet und nicht zuletzt die Frage aufgeworfen, inwieweit ein Zusammendenken der Perspektiven unter dem Begriff der Kulturtechnik(en) sinnvoll ist.

Camouflaging, lying, faking: interpretations of cultural techniques of deception

Deceit and deception appear to be, so popular interpretations, a central characteristic of contemporary society. The interpretation of this phenomenon: Deception follows as a reaction to social, political, cultural, economic, media, and technological developments and processes in the last several decades – and particularly often in times of and in reaction to a ‘crisis’. Moreover deception is often described as a “founding principle of life” (sueddeutsche.de; last call: 3 June 2011).

The fascination of deception and being deceived, the how and why, are closely tied to debates on reality, authenticity, truth and fiction, and not least with issues of (technical) security or the absolute transparency provided, for example, by lie detectors or body scanners.

The paper examines, from an action and negotiation-oriented perspective and on the basis of medial and popular science sources (newspaper articles, books, handbooks, literary and filmic interpretations) various aspects of deception. On the basis of choice examples, deception techniques on the one hand and their disclosure or exposure on the other will be examined and the question explored, to what degree it makes sense to think of both in combination as a form of cultural technology.

LUKASZ NIERADZIK M.A.

Tierschlachtung und Tötungstechniken im 19. Jahrhundert – Der Wiener Schlachthof St. Marx

Mit der stetig wachsenden Bevölkerung Wiens im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung stieg auch der Bedarf nach Lebensmitteln immer mehr an. Zwischen 1850 und 1914 verfünffachte sich der jährliche Fleischverbrauch der Wiener Bevölkerung von circa 30 auf 166 Millionen Kilogramm. Eine Maßnahme, um dem wachsenden Fleischkonsum und den stadthygienischen Herausforderungen (vgl. Rella 1899) gerecht zu werden, war die Errichtung des kommunalen Schlachthofes St. Marx zwischen 1846 und 1848. Sie war eingebettet in eine Phase gesellschaftlicher und infrastruktureller Differenzierungs- und Rationalisierungsprozesse, die auch die Fleischversorgung grundlegend veränderten und neue Techniken des Tötens von Tieren etablierten.

Der Beitrag wendet sich der Veränderung dieser Tötungstechniken im Kontext einer zunehmend zentralisierten, rationalisierten und disziplinierten Arbeit am Beispiel des Wiener Schlachthofes St. Marx in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu. Technik verstehe ich dabei als Artefakt, spezifisches Wissen und als Hinterlegung alltäglicher Praktiken. Ich frage erstens, welche neuen Schlachtwerkzeuge eingeführt wurden und welche Herausforderungen diese mit sich brachten (Technik als Artefakt). Zweitens interessiert mich, welches spezifische Wissen mit den neuen Tötungstechniken einherging (Technik als Wissen). Drittens untersuche ich am Beispiel der Raumnutzung und -aneignung, wie sich mit der Etablierung neuer Werkzeuge und Tötungstechniken die alltägliche Praxis der Arbeit und das Erfahren der Tiere durch die schlachtenden Fleischer veränderten (Technik als Hinterlegung alltäglicher Praktiken).

Das für den Beitrag zusammengestellte Materialkorpus umfasst archivalische Quellen aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv. Herangezogen werden vier unterschiedliche Quellengattungen: Artikel aus Fleischer-Zeitungen informieren über die Einführung neuer Schlachtwerkzeuge. Erfahrungsberichte seitens der Schlachthofdirektion über den Umgang mit diesen neuen Tötungsinstrumenten zeigen, wie das Tieretöten als Gegenstand fachlicher Expertise verhandelt wurde; sie verweisen auf das mit diesen Techniken verbundene und erforderliche Know-how und beschreiben die Schwierigkeiten, neue Schlachttechniken einzuführen.

Baupläne und Fotografien, anhand derer sich die architektonischen Veränderungen des Schlachthofes nachvollziehen lassen und so genannte „Vorfällenheiten-Protokolle“, in denen Schlachthof-Aufseher als dokumentationswürdig erachtete Ereignisse notierten, geben – ebenso wie Leserbriefe und Todesanzeigen in Fleischer-Zeitungen – Einblicke in die alltäglichen Praktiken der Arbeit und Raumnutzung.

Auf der Grundlage des Quellenmaterials wird die These aufgestellt, dass eine wesentliche Bedingung für neue Tötungstechniken die Auslagerung des Schlachtens an die städtische Peripherie und damit „hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens“ (Elias 1991: 408) war. Die Unsichtbarmachung der Arbeit und die Etablierung neuer Tötungstechniken, die das Erfahren des Tötens aus dem Schlachthof verdrängten, gingen mit einer De-Vitalisierung von Tieren einher (vgl. Vialles 1994: 127). Dies stellte eine spezifische „Sozialtechnik“ (Bauman 1992: 242) dar, die Fleischern half, das alltägliche Töten von Tieren zu bewältigen.

Butchering and techniques of killing in the 19th century – the Viennese slaughterhouse St. Marx

The rapidly growing population of Vienna during the industrialization and urbanization of the 19th century led to significantly increased food consumption. Between 1850 and 1914, annual meat consumption in Vienna increased five-fold from approximately 30 to 166 million kilograms. In order to cope with the growing demand for meat and the hygienic challenges involved (cf. Rella 1899) the city government decided to build the municipal slaughterhouse St. Marx. Its construction (1846/48) was embedded in processes of social and infrastructural differentiation and rationalization, which also radically changed the meat supply and led to the establishment of new techniques of and technologies for killing animals.

Based on the example of the Viennese slaughterhouse St. Marx in the second half of the 19th century my paper presents these changing killing techniques and technologies in the context of an increasingly centralized, rationalized and disciplined labor regime. Technology here is understood in multiple ways as an artifact, specific knowledge and everyday practice. Firstly, I ask what kinds of new butchering tools were introduced and the

challenges that thus emerged (technology as artifact). Secondly, I describe the specific knowledge involved in the application of these new techniques of killing (technology as knowledge). Thirdly, by focusing the use of space, I examine how the everyday practice of work changed with the introduction of new tools and killing techniques (technology as everyday practice).

The data corpus is based primarily on archival sources from the Viennese municipal archive. Four different types of sources are used: articles from butchers' newspapers inform about the introduction of new killing tools. Reports about their use show how butchering was renegotiated as a question of technical expertise. They refer to the know-how linked to these technologies and describe the difficulties in introducing new killing tools. Construction plans and photographs are used to reconstruct the architectural changes of the slaughterhouse. The so-called "incident reports" ("Vorfallenheiten-Protokolle"), in which slaughterhouse supervisors documented various events, as well as letters to the editor and obituaries provide insights on the everyday practices of work and the use of space.

On the basis of this data, the argument is developed that the dislocation of butchering to the urban periphery and i.e. „behind the scenes of social life“ (Elias 1991: 408) was a crucial factor in the introduction of the new killing techniques. Work became invisible and new techniques and technologies led to the exclusion of the experience of killing from the slaughterhouse, leading in turn to a devitalisation of animals (cf. Vialles 1994: 127). This constituted a specific "social technique" (Bauman 1992: 242) that helped butchers to cope with the everyday activity of killing large numbers of animals.

Literatur

Bauman, Zygmunt (1992): Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg: Europ. Verl.-Anst.

Elias, Norbert (1991): Über den Prozeß der Zivilisation. Sozio-genetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. 16. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Rella, Attilio (1899): Die Assanierung der Städte in Oesterreich-Ungarn 1848–1898. In: Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 51, 17, S. 273–282.

Vialles, Noëlie (1994): Animal to Edible. Cambridge: Cambridge University Press.

JULIA FLEISCHHACK M.A.

Unbekannte Räume der Verdattung

Mit den ‚Rechenzentren‘ oder auch ‚Datenzentralen‘ entstanden seit den 1960er Jahren bundesweit ganz neue (Stand-)Orte zur Datenverarbeitung in der öffentlichen Verwaltung. Als wohl deutlichster räumlicher Ausdruck einer sich neu etablierenden hochtechnisierten Infrastruktur sollen diese Einrichtungen in ihren kulturellen Semantiken im Zentrum meines Vortrages stehen. Am Beispiel der in den 1960er und 1970er-Jahren geführten verwaltungswissenschaftlichen Automatisierungsdiskussion möchte ich in meinem Vortrag nicht nur herausarbeiten, wie die Automatisierung der Datenverarbeitung in der Bundesrepublik Deutschland im öffentlichen Bereich konzipiert und durchgeführt wurde, welche Herausforderungen, Zumutungen und Konflikte dabei auftraten, sondern auch welche kulturellen Erfahrungen mit der ‚Computerisierung‘ und den daraus entstehenden Strukturen gemacht wurden und vor allem, welche Effekte dies auf den gesellschaftlichen Umgang mit (Personen-)Daten hatte.

Der vorliegende Vortrag knüpft zwar an neuere Ansätze einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Medien- und Technikforschung in diesem Themenfeld an, doch verfolgt er in erster Linie das Ziel, neue Perspektiven auf diesen spezifischen Automatisierungsprozess zu entwickeln. Gerade die Erforschung der EDV hat sich bisher eher auf Bereiche der alltäglichen Mediennutzung und -aneignung konzentriert. Es geht hier nicht um das „selbstverständlich [...] technische Gebrauchsobjekt“ (Herlyn) Computer und seine lebensweltlichen Funktionen und Bedeutungen – das deutet auch schon der gewählte Untersuchungszeitraum an – sondern vielmehr um die räumliche Neuorganisation der Datenverarbeitung in der öffentlichen Verwaltung zu einer Zeit, in der sich Computer noch „gänzlich außerhalb des Alltags“ (Negroponte) befanden. Dies spiegelt sich auch in der Perspektive auf die ‚Akteure‘. So stehen eben nicht jene hochqualifizierten Experten der Computertechnik wie Ingenieure, Programmierer oder Anwendungsentwickler im Fokus der Betrachtung, sondern eben primär Verwaltungsexperten, politisch Verantwortliche wie auch Rechts- und Sozialwissenschaftler und deren Ideen und Entwürfe einer ‚automatisierten Datenverarbeitung‘. Gerade ihre Rolle und ihr Beitrag in der modernen Datenorganisation bleiben in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bislang eher unbeleuchtet.

Die empirische Basis bilden vornehmlich Verwaltungsfachzeitschriften wie auch archivalische Quellen, die den Automatisierungsprozess dokumentieren. Der Vortrag führt einen thematischen Aspekt aus meinem Dissertationsvorhaben zum Thema „Die Verdatung der Welt“ weiter aus.

Unknown Spaces of Datafication

The 1960s and 1970s saw the rise of new institutions for data processing in large parts of West German public administration. These so called 'data centers' were an important part of a highly technical infrastructure for data processing that was planned and shaped by politicians and public authorities. In my paper I will analyze the consequences the development of data centers had on data processing in that time. How was the data processing organized in these new facilities? What types of dreams, hopes and fears were invested in the data centers, and how did these shift in time? What kinds of implications did their rise have on the societal perception and handling of (personal) data?

My empirical analysis focuses mainly on administrative journals and archival sources that document the 'computerization' of the public administration from 1965–1975. On the basis of this material, I want to develop new perspectives on the effects that one of the most important automatization-processes of the 20th century had on modern society.

JANINE SCHEMMER M.A.

Technik als Argument in der narrativen Verarbeitung biographischen Wandels.

Eine ethnographische Untersuchung über ehemalige Hamburger Hafentarbeiter

Im Arbeitsalltag der Häfen vollzogen sich durch den Einsatz der Container seit den 1960er Jahren fundamentale Veränderungen, die einen Einschnitt in der Erwerbsarbeit sowie der Arbeiterkultur bedeuteten. Während die Einführung des Containers in zahlreichen Publikationen als revolutionär beschrieben wird, spielt dieser als explizites Thema in berufsbiographischen Erzählungen ehemaliger Hamburger Hafentarbeiter oft nur eine nebensächliche Rolle. Durch ein jahrzehntelanges Nebeneinander von selbst erlerntem, praktischem Arbeitswissen (Hörning) und technisiertem Warenumsatz kam es bei vielen Hafentarbeitern zu parallelen Arbeitspraktiken von Handarbeit und Technik. Die „Spurlosigkeit des Fortschritts“ (Scharfe) kommt in den Interviews, die das empirische Material des Vortrags bilden, zum Ausdruck.

Die Bewertungen der Transformation durch Container und Computer unterscheiden sich in der rückblickenden Darstellung jedoch enorm, und in den Erzählungen lässt sich eine „Generationsgebundenheit“ (Schröder) des Technikverständnisses erkennen. Mit dem Strukturwandel ging eine Verschiebung der Hierarchien von den früher angesehenen Traditionsberufen hin zu den technischen Berufen vonstatten. Damit erfuhr einerseits das soziale Gefüge im Hafen einen Umbruch, was für viele Arbeiter den sozialen Aufstieg bedeutete und im veränderten, „technisierten“ Selbstbild der Männer Ausdruck findet. Andererseits nahm der Prozess der Technisierung auf soziale Praktiken im Hafen direkten Einfluss, und führte zu isolierten Arbeitsweisen sowie zu veränderten Kommunikationsstrukturen.

Das subjektive Erleben und Bewerten von Technik sowie die Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Arbeiter werden im Vortrag anhand unterschiedlicher Berufsbiographien vorgestellt.

Technology as an argument in the narrative processing of biographical change.

An ethnographic study of former Hamburg dockworkers

The arrival of the container resulted in a fundamental change in the daily work routine in seaports since the 1960s and can be described as a turning point in terms of wage labor and workers' culture. While the introduction of the container has been described as revolutionary in various publications, it merely plays a marginal role in the biographical narratives of former Hamburg dockworkers. For decades, a coexistence of practical knowledge learned on the job (Hörning) and the technologically-assisted movement of goods, and thus parallel practices of manual and technological labor marked the careers of many dockworker. The „tracelessness of progress“ (Spurlosigkeit des Fortschritts; Scharfe) is expressed in the interviews that form the core empirical material of the presentation.

However, the valuation of the transformation that came with the use of containers and computers varies widely, and „generational ties“ (Schröder) in the interpretation of technology can be identified. Structural change brought about a shift in hierarchies between once reputable traditional jobs and those of a more technical nature. On the one hand, the social system in the dockyards changed, leading to social advancement and a modified, „technical“ image of the self. On the other hand, the processes of technologization influenced social practices in the dockyards, resulting in the isolation of work procedures and the modification of communication structures.

The examination of different occupational biographies, subjective experiences and opinions on technology as well as the concomitant effects on the workers' self-perception will be illustrated in the presentation.

JOHANNES MÜSKE M.A.

Technik im Hintergrund – die Entdeckung und Erforschung der Klangwelt oder: Fachgeschichte als Technikgeschichte

Der vorgeschlagene Vortrag fragt, wie Technik im Zusammenhang mit der Klangwelt und ihrer Erforschung stets auf mehreren Ebenen „unauffällig omnipräsent“ ist. Technik kann Verursacherin von „Lärm“ sein (der je nach Perspektive auch Wohlklang sein kann), Technik ist involviert in die Aufnahme und Speicherung von Klang, Technik kann Übertragungsmedium sein (Rundfunk, Internet) durch das Klang aus seinem lokalen Kontext gelöst wird und Technik ermöglicht es, durch die Reproduzierbarkeit Klänge in die Forschung einzubeziehen. Durch die zur Verfügung stehende (und mehr und mehr im Alltag angewandte) Technik wird Klang immer mehr von etwas Flüchtigem zu etwas Ding-ähnlichem, das dann zum wortwörtlichen „Gegenstand“ von gesellschaftlichen Thematisierungen, Verhandlungen, Aneignungen und Inwertsetzungen werden kann. Dieser Prozess zeigt sich auch in den kulturwissenschaftlichen Forschungen zu Klang („Sound Studies“), denen sich historische Klangwelten weitgehend entziehen (bis auf die überlieferten schriftlichen Quellen), und die bei der Erforschung gegenwärtiger Phänomene zunehmend auch Klangquellen und Tontechnik nutzen.

Bis auf wenige Forschungsansätze (in den STS) bleibt in den bisherigen Forschungen zu Klängen die Rolle der Technik jedoch unberücksichtigt. An Hand zweier ethnographischer Fallstudien, die im Kontext meiner Dissertationsforschung entstanden sind – zu Soundscapes und zur Entstehung von audiovisuellem Kulturerbe im Kontext von Medienarchiven – soll die Rolle von Technik für die Erforschung der Klangwelt untersucht werden. Zudem soll auch gefragt werden, wie das Enabling-Potenzial der Technik für die Entstehung von Forschungsagenden mitbedacht werden muss.

The tacit presence of technology in the discovery of the sound world, or: the history of folklore as a history of technology

In studies on the history of German folklore (Volkskunde) the discipline's appearance and research interests are often linked to a "technophobia" – technology has very often been the foil that allowed folklorists to write about the pre-modern rural world. From this point of departure, the paper asks how technology has been (and continues to be) presented implicitly in folklore studies on different levels. More specifically it is asked how technology enabled "modern" research methods, e. g. traveling by train and car to cooperate with informants. Recording technologies helped in collecting and documenting an "intangible folk culture" (geistige Volkskultur). For example, sound research is fostered by the technological possibilities of storing and reproducing sounds. This means on the other hand that sounds were long excluded from research since there did not exist a suitable means to record or represent them.

Sound is changing more and more because of technology, from something ephemeral into something tangible that can become an object of social negotiation and cultural appropriation – the study of cultural heritage/cultural property is one example of how research deals with the changing appropriation practices. A few examples notwithstanding, i. e., in the STS, the role of technology in sound research remains understudied. In two ethnographic case studies that are part of my dissertation thesis – on soundscapes and the constituting of audiovisual heritage in the context of media archives – the role of technology for the study of sound will be examined. Furthermore it will be asked, how the enabling-potential of technology must be reflected as a factor in the constitution of research agendas.

MARTIN DESCHAUER M.A.

Hybride in der Hirnforschung: Computersimulationen als sozio-technische Konstellationen

Die vermehrte Berücksichtigung von Dimensionen des Technischen in den heutigen Geistes- und Sozialwissenschaften hat nicht nur mit einer verbreiteten Nutzung technischer Artefakte zu tun, sondern ist gleichzeitig einem veränderten und erweiterten Blick auf soziotechnische Ansammlungen geschuldet. Dieser Blick wirft gleichzeitig Fragen darüber auf, inwiefern Grenzen auch Dichotomien implizieren, die gerade überwunden werden sollen. Randbereiche rücken ins Zentrum und werden, in Anlehnung an die Laborforschungen der Wissenschafts- und Technikforschung zu Beginn der 1980er Jahre, als epistemisches Objekt (Hans-Jörg Rheinberger) zum wichtigsten Element der Forschung.

Im Vortrag möchte ich diese Gedanken aufgreifen und am Beispiel des BlueBrainProject in Lausanne verdeutlichen. Wie kann eine solche sozio-technische Konstellation epistemisch wirksam sein? Seit 2005 wird am Brain Mind Institute der EPFL mit Hilfe eines IBM-Supercomputers versucht, eine möglichst detaillierte Computersimulation von Hirnprozessen zu erstellen. Ziel des Forschungsprojektes ist es, das menschliche Gehirn mit seinen ca. 100 Mrd. Neuronen nachzubauen.

Die Computersimulationen als epistemische Praxis besitzen dabei eine neue Qualität der Künstlichkeit, deren Ziel es ist, die „komplexeste Materie im Universum“ (Wolf Singer) wissenschaftlich greifbar zu machen. Zentral ist dabei die Frage, durch welchen „Context of Discovery“ (Karin Knorr-Cetina) wissenschaftliches Wissen produziert wird, das das Gehirn als Untersuchungsobjekt betrifft. Die Beschreibung des wissenschaftlichen Settings als soziotechnisches Netzwerk, in dem ein komplexes Zusammenspiel aller technischen und sozialen Akteure berücksichtigt wird, ist vor diesem Hintergrund grundlegend. Das besondere Potential von computergestützten Simulationen als „dritte Säule der Wissenschaft“ (Sybille Krämer) neben Theorie und Experiment steht dabei im Vordergrund.

Wissenschaftliche Erkenntnis kann nicht unabhängig von sozialen, technischen und kulturellen Bedingungen gedacht werden. Kulturanthropologische Forschung kann in diesem Zusammenhang Hinweise auf die soziotechnischen Konstellationen geben, die methodologisch nur durch eine

qualitative Herangehensweise erfassbar sind. Im Zusammenspiel mit Computersimulationen entwickeln diese Ansammlungen neue Qualitäten der Auseinandersetzung mit epistemischen Objekten, die nur durch Berücksichtigung aller Aktanten handhabbar wird.

Hybrids in the Neurosciences. Computer simulations as socio- technical constellations

The increasing consideration of technical dimensions in today's humanities and social science is not only a result of a wider use of technical artifacts; it is also a result of a broader and changing view on sociotechnical assemblages. This fact demands the question of if the borders and dichotomies imply what they are about to overcome. Marginal areas come into focus and emerge as the most important element of scientific research, the epistemic object, to borrow a term coined by Hans-Jörg Rheinberger at the beginning of the 1980s to describe the relationship between science and technology studies.

In my paper I will take up this idea and explain it through the example of the BlueBrainProject in Lausanne. How can such a socio-technical constellation be epistemically active? Researchers at the Brain Mind Institute of the EPFL have been working since 2005 on building an as detailed as possible computer simulation of brain processes using an IBM supercomputer. The project's goal is to reverse engineer a human brain with its approximately 100 billions neurons.

Computer simulations as an epistemic practice has a new quality of artificiality, the goal of which is to make the "most complex matter in the universe" (Wolf Singer) scientifically concrete. The central question is, how scientific knowledge of the brain as a field of research is produced through the "context of discovery" (Karin Knorr-Cetina). The description looks at the scientific setting as a socio technical network with a complex interplay of all technical and social actors. The special capability of computer simulations as the "third pillar of science" (Sybille Krämer) next to theory and experiment plays a special role therein.

Scientific knowledge can not be grasped independent of social, technological and cultural terms. Cultural anthropological research can reveal with its very own qualitative perspective the design of socio-technical constellations. In the interplay with computer simulations, these assemblages develop new qualities in dealing with epistemic objects that can only be grasped when considering all actors.

KERSTIN SCHAEFER M.A.

Kulturtechnik Fliegen.

Eine Ethnographie des Unterwegsseins

Aeromobil in der ganzen Welt unterwegs zu sein, ist für viele Menschen inzwischen alltäglich, denn spätestens seit den 90er Jahren gehört das Flugzeug neben Eisenbahn und Auto zu unseren Massentransportmitteln. Alle sprechen von Globalisierung, doch wie wir tatsächlich in der ganzen Welt umherfliegen, sei es beruflich, privat, freiwillig oder zwangsweise, wie es Lebensweisen und Lebensformen prägt, wie es Identitäten, Handlungsmuster und Routinen verändert – das alles ist kulturwissenschaftlich noch wenig untersucht. Wie reisen wir, wenn Unterwegssein Arbeitsplatz ist, wenn es durch eine Behinderung eingeschränkt ist, wenn es Inspirationsquelle des künstlerischen Schaffens ist, wenn es zum Beruf zwingend dazugehört oder wenn es zumindest im Flugzeug nicht mehr möglich erscheint? In den Transitorten Flugzeug und Flughafen, die einerseits durch Versprechungen von Freiheit und andererseits durch Autonomieverlust und Kontrolle geprägt sind, haben sich Reisepraktiken, Körpertechniken und Bewältigungsstrategien entwickelt, denen es auf die Spur zu kommen gilt.

Anhand von Flugreisen, auf denen ich für mein Dissertationsprojekt unter anderem einen Künstler, eine Rentnerin, einen Rollstuhlfahrer, eine Stewardess und einen Vielflieger begleitete, habe ich Fallstudien entwickelt, die sichtbar machen, wie in dieser technisch induzierten Umgebung mit eigener Ästhetik und eigenen Materialitäten Mobilität neu verhandelt wird.

Es geht mir nicht um eine „Ethnologie der Einsamkeit“, wie es Marc Augé 1994 in „Orte und Nicht-Orte“ formulierte, sondern um die Beschäftigung mit einer Kulturtechnik, die sich durch das jahrelange Einüben des Fliegens entwickelt hat mit eigenen Alltagspraxen, Deutungen, Umdeutungen, Verhandlungen und Aushandlungen. Methodisch frage ich in dem vorgeschlagenen Vortrag danach, wie Mobilität heute ethnographiert werden könnte: Unterwegssein ist mehr als der Weg von A nach B und sollte als Zustand ernst genommen werden. Als Stipendiatin im interdisziplinären Graduiertenkolleg Kunst und Technik geht es mir außerdem darum, wie geisteswissenschaftliche Erkenntnisse im Austausch mit Materialwissenschaftlern, Ingenieuren und Architekten erhoben und später wieder in diese Disziplinen hineingegeben werden können.

Air travel as a cultural technique.

An ethnography of being on the move

Today, global air mobility has become a common necessity. At least since the 1990s, airplanes have joined trains and cars as means of mass transportation. Everybody is talking about globalisation, but the exact specificities of flying around the globe – be it job-related or private, voluntarily or compulsory – have found very little interest in the field of cultural studies. How does it affect our way of life, change our identities, patterns of actions or daily routines? How do we travel if being on the move is our place of work, or if we are limited by a physical disability? How do we travel when the act itself serves as a source of inspiration for artistic creation? How do we travel if travelling is an inseparable part of our professional life? Inside transit sites like airplanes and airports, which are characterised simultaneously by promises of freedom as well as a loss of autonomy and increased control, practices of travel, body techniques and strategies of how to cope with the outside world have developed; and the questions that have arisen have yet to be examined.

In my dissertation project on cultural techniques of flying, I have accompanied an artist, a pensioner, a wheelchair user, a flight attendant, and a frequent flyer. With these case studies on contemporary air travel, I intend to reveal – considering this technically induced environment with its own aesthetics and its own materialities – how mobility is being renegotiated.

I do not intend to build on Marc Augé's concept of the "ethnology of solitude," as developed in 1995 in his "Non-Places: Introduction to an Anthropology of Supermodernity." Instead I focus on a cultural technique that has emerged over the course of time with the practice of flying, with its own daily practices, interpretations, reinterpretations and negotiations. Methodologically, this paper focuses on how mobility might be typified ethnographically. There is significantly more to being in transit than just getting from A to B, and this should be recognised as a state of its own. As a member of the Interdisciplinary Research Training Group Art and Technology, my intention is also to analyse how knowledge of the humanities can be won in a dialogue with materials scientists, engineers and architects, and how these insights can, in turn, be reintroduced to these disciplines.

SEBASTIAN SIERRA BARRA M.A.

Die Neuvermessung des Lebens.

Digitalisierung der Grenzen als Grenzverschiebung zwischen Mensch und Technik

Bei den aktuellen Debatten um das Verhältnis von Mensch und Technik nimmt der Begriff Grenze eine zentrale Rolle ein. In den letzten Jahren haben auch Ansätze der englisch geprägten Social and Technology Studies (STS) im deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb für eine veränderte Perspektive auf Mensch und Technik gesorgt. Begriffe wie socio-technical agencement oder auch Assemblage (Deleuze, Latour/Callon, DeLanda) stehen für den Versuch, Artefakte, Technisches, Objekte und Dinge aus ihrer Passivität und Randexistenz herauszuholen und ins Zentrum der Betrachtung zu rücken. Ihnen wird innerhalb einer dynamischen Konfiguration aus Humanem und Technischem in Form von Netzwerken ein Akteursstatus zugesprochen. Dieser Perspektive folgend, möchte ich das Thema Grenze in doppelter Hinsicht befragen: Zum einen wird es darum gehen, Digitalisierung als signifikante Bedingung für die Transformation der Grenze zwischen Lebendigem und Nichtlebendigem zu untersuchen (1). Zum anderen sollen eventuelle Konsequenzen für Grenzpraktiken aufgezeigt werden (2).

(1) Mit den Möglichkeiten der Informatisierung oder Digitalisierung von Leben haben sich die Bedingungen für Grenzziehungen zwischen Subjekt und Objekt grundlegend verändert. Die Technologien, die je nach biometrischem Verfahren auch subkutan auf das individuelle Erbmaterial zugreifen können, lassen einen individuellen digitalen Datenkörper entstehen, der längst nicht nur im Kontext territorialer Grenzübertritte eine Rolle spielt. Wir generieren unseren Datenkörper in den alltäglichsten Handlungen, angefangen bei Arztbesuchen, Online-Banking, Einkäufen, bis hin zum täglichen Mobilfunk-Telefonat. Wir verlieren unsere Integrität und werden selbst zum Pass (van der Ploeg 2007). Gespeichert in zentralen Datenbanken, wird unser Datenkörper räumlich und zeitlich verteilt, kann sich entsprechend nicht mehr hinter der Haut als natürlicher Grenze verstecken. Unsere Seinsweise setzt sich zunehmend aus zwei Quellen zusammen, einem digitalen Datenkörper und einem physischen Körper.

(2) Diese Verschiebung, die zugleich eine Neujustierung zwischen Lebendigem und Nichtlebendigem darstellt, verändert die Ausgangslage moderner Ordnungsgefüge. Am Beispiel des EURODAC-Systems zur digitalen Erfassung von Fingerabdrücken an der europäischen Außengrenze sol-

len diese Verschiebungen diskutiert werden. Mit welchen Prozessen des „doing border“ haben wir es beim Schengener Grenzregime heute zu tun? Wie die Feldforschungen des Soziologen Vassilis Tsianos zum EURODAC-System zeigen, stellt die Erzeugung digitaler Datenkörper eine grundlegende Veränderung der Grenzpolitik Europas dar. Doch auch die oben angesprochenen alltäglichen Speicherungen persönlicher Daten lassen sich als Grenzpraktiken interpretieren.

Theoretisch beziehe ich mich vor allem auf Deleuzes und Guattaris „Prinzip der Konnexion und Heterogenität“, demzufolge „jeder Punkt eines Rhizoms (...) mit jedem anderen verbunden“ werden kann (Deleuze/Guattari 1997). Ich werde zeigen, dass die Entstehung von digitalen Datenkörpern als empirisches Beispiel für eine solche Assemblage dienlich ist.

Diese Überlegungen lassen die Frage aufscheinen, ob alles zur Grenze geworden ist, wenn überall Datenkörper entstehen. Bevor diese durchaus wichtige Frage diskutiert werden kann, muss meiner Meinung nach jedoch zunächst geklärt werden, um was es sich bei diesem Datenkörper überhaupt handelt. Aus der Perspektive der STS ließe sich die Neuvermessung des Lebens selbst als Grenzverschiebung zwischen Mensch und Technik verstehen, als neue Verbindungen von Punkten im Rhizom. Genau dies will ich in meinem Vortrag diskutieren.

Re-measurement of Life

Digitizing of Borders as a Shifting of Boundaries between Humans and Technology

Borders have become a central category in recent discussions about the relationship between humans and technology. In recent years, core approaches in the British influenced Social and Technology Studies (STS) have changed the perspective on humans and technology in German-speaking academia. Terms like socio-technical agencement or assemblage (Deleuze, Latour/Callon, DeLanda) represent attempts to free artifacts, devices, objects and things of their passivity and marginal existence and to put them at the center of attention. All of them attain the status of agent within networks and dynamic configurations of the human and the artificial. Following this approach, I will examine the issue of borders in two respects: On the one

hand, digitizing has to be examined as a significant condition for the transformation of the border between living and nonliving (1). On the other hand, possible consequences for border regimes will be revealed (2).

(1) *The increasing possibilities of the informatization or digitizing of life changed fundamentally the conditions for drawing boundaries between subject and object. Biometric technologies produce an individual digital data-body that plays an important part not only in crossing territorial borders. These technologies even may have subcutaneous access to the genetic material, depending on the particular biometric process applied. Our daily routine, including online-banking, shopping, mobile phones and medical data, generates our data-body. We lose our integrity and are transformed into a "passport" (van der Ploeg 2007). Our data are stored in central databanks and thus spread in time and space. Our data-body cannot hide beneath the skin, our natural border. Increasingly, our being consists of a digital data-body and a physical body.*

(2) *This transformation changes the initial situation of the modern architecture of order and represents a new adjustment between living and nonliving. These transformations will be discussed using EURODAC, a system of digital registration of fingerprints at European borders, as an example. What kind of process does "doing borders" imply in the Schengen border regime today? On the basis of his field studies of the EURODAC system, the sociologist Vassilis Tsianos showed that the production of digital data-bodies represents a fundamental change in European border politics. But even the day-to-day storage of personal data mentioned above can be interpreted as a border arrangements.*

Theoretically, I refer mainly to Deleuze's and Guattari's "principle of connection and heterogeneity", according to which "any given point of the rhizome can be connected to any other one". I will show that the production of digital data-bodies is useful as an example of assemblage.

When data-bodies emerge everywhere, does it mean that everything will become a border? I argue that we cannot discuss this question before really knowing what data-body means. Taking the perspective of STS, the re-measurement of life itself could be understood as a shift of boundaries between humans and technology, as new connections between points of the rhizome. This is exactly what I want to discuss in my presentation.

DIPL. THEATERWISS. ALEXANDER SCHWINGHAMMER

PowerPoint, Keynote & die Farbe Blau.

Visuelle Modellierungen als Gegenstand von Wissensvermittlung

2003 überschrieb der Informationswissenschaftler Edward Tufte seinen Artikel im Magazin *Wired* mit dem Titel *PowerPoint is Evil*, während sich in der gleichen Ausgabe der Musiker David Byrne für das etwas emphatischere *Learning to love PowerPoint* entschied.

Unabhängig, ob nun Informationsverlust oder Erweiterung des visuellen Vokabulars, Präsentationsprogramme wie *PowerPoint* oder *Keynote* haben das Verständnis der Darstellung von Wissen verändert. Als Tools sind Präsentationsprogramme etablierte Bestandteile der performativen Präsentation von Wissen. Diese Entwicklung betrifft sowohl die Darstellung von Wissen und Wissenschaft für eine breite Öffentlichkeit als auch Wissensvermittlung in Hochschulen und Wissenspräsentation in Wirtschaftskontexten. Die Funktionen von Präsentationsprogrammen reichen weit über die von Diaprojektoren und Overheadfolien hinaus. Gemeinsam mit visuellen Grundelementen (z. B. Farbe, Hintergrund) werden Text- und Bildbausteine mit instruktiver, veranschaulichender oder suggestiver Absicht arrangiert. Die steigende Komplexität der Interfaces verändert auch den Status der Visualisierung im Kommunikationszusammenhang sowie die Rolle der technischen Optionen, durch welche die Visualisierungen ermöglicht werden. Expandierende Möglichkeiten der Programme bedingen kognitive Stile, in denen Informationen bevorzugt auf eine bestimmte Art verarbeitet werden. Ausgehend von prozessualen Wechselverhältnissen von Mensch-Technik richtet sich der Blick auf das fortschreitend interaktive wandelnde Moment in dem sowohl Mensch als auch Technik Veränderungen auslösen und durchlaufen.

Mit Rückgriff auf Beobachtungen von Wissenspräsentationen in Wissenschaft und Wirtschaft wird im Vortrag der „Veralltäglichen des Technischen“ nachgeforscht, indem Praktiken der Wissensvisualisierung durch Präsentationsprogramme als hybride Form performativer mediatisierter Wissenskommunikation erkundet werden. Im Vortrag werden Präsentationsprogramme als Formen der Wissensvermittlung im Zusammenhang mit technisch bedingter visueller Kommunikation untersucht.

PowerPoint, Keynote & the Colour Blue.

Visual Modelling as an Object of Knowledge Transfer

In 2003 the information philosopher Edward Tufte entitled an article published in Wired magazine PowerPoint is Evil; in the same issue the musician David Byrne opted for the more positive formulation Learning to Love PowerPoint.

Independent of their interpretation as either a reduction of information or an extension of the visual vocabulary, computer programmes such as PowerPoint or Keynote have changed the understanding of the presentation of knowledge. As tools they are now common constituents in the performative presentation of knowledge. This development has affecting both the presentation of knowledge to broader audiences as well teaching practices at universities or instructive presentations in business contexts. The functions of these presentation programmes extend far beyond those of slide or overhead projectors. Together with various visual elements (i. e. colour, background) text and pictorial components are specifically arranged with instructive, evocative or suggestive intention. The rising complexity of interfaces changes the status of visualization in the context of communication as well as the role of the technical options through which visualization are facilitated. Expanding choices provided by the programmes result in specific cognitive styles for processing information in a particular way. There appears to be little point in any attempt to formulate simple dichotomies of human and technology in this processual relationship. A more productive approach appears to be, rather, to focus the ever changing interactive moment between human and technology.

Based on observations of the presentation of knowledge in science and business enterprise, the paper examines the “normalization of the technical” by exploring practices of the visualization of knowledge by means of presentation programmes as a hybrid form of performed, medialized knowledge communication. In the paper a research perspective for investigating presentation programmes as forms of knowledge transfer and their connection to technology-based communication will be presented.

BENJAMIN EUGSTER BA

Die Finger des Digitalen.

Konzeptuelle Annäherung an die Taktilität digitaler Unterhaltungsmedien

Spätestens seit der Markteinführung von Touchscreen-Unterhaltungselektronik scheint die Frage nach der Taktilität von digitalen Bildmedien keiner ausführlichen Rechtfertigung mehr zu bedürfen. Diese Selbstverständlichkeit wird in dem Beitrag als ein Ausdruck von wesentlichen Missverständnissen der Taktilität in der Unterhaltungselektronik verstanden. Denn es finden sich nur rudimentäre Überlegungen zur Taktilität als konstitutiver Wahrnehmungsebene multimedialer Technikinteraktion. So sind es gerade die euphorisch betonten Neuerungen, die eine sprunghafte Technikentwicklung suggerieren und die Wahrnehmungsmodalität des „Touchs“ auf ein einträgliches Gadget reduzieren. Ein Blick über die unmittelbaren Entwicklungsgrenzen und Werbemechanismen tragbarer Unterhaltungselektronik (Smartphones, Tablets) hinaus könnte Aufschlüsse über den ludischen Gebrauch digitaler Techniken erlauben.

Als Demonstrationsfall sollte dabei eine Webapplikation dienen, welche sowohl auf visueller, akustischer als auch auf synästhetisch-taktile Ebene das Zerplatzen von Blasen einer Luftpolsterfolie emuliert. Die nahezu kindische Freude am Zusammenspiel von haptischem Geräusch, visueller Oberflächenstruktur und eigener Agency weist weit über das intrinsische Vergnügen am „Destruktiven“ hinaus. Das Beispiel stellt die Annahme in Frage, dass ein neues technologisches Interface wie der Touchscreen einen essentiellen Zugewinn der taktilen Wahrnehmung des Mediums bedeutet. Denn sei die Berührung der Plastikblase nun durch einen Mausklick oder „direkt“ durch eine Berührung einer Bildschirmoberfläche vermittelt, handelt es sich um vergleichbare wenn nicht gar dieselben taktilen Wahrnehmungsstrukturen. Es gilt in dem Beitrag die Vorstellung des Digitalen als diskreter Codierung herauszufordern und nach einer gebrauchsnahen Dimension digitaler Unterhaltungselektronik — nicht nach den Ziffern, sondern den Fingern des Digitalen zu fragen. Mit Begrifflichkeiten wie der „Touchlust“ versucht David Paris in seinem Dissertationsprojekt eine „archeology of touch machines“ zu entwerfen, welche sich gerade über die marketingtechnisch gesetzte Grenze des Touchscreens hinwegsetzt und ein konzeptuelles Verständnis eines solchen haptischen Vergnügens erlaubt.

Doch auch in komplexeren Fragestellungen digitaler Ästhetiken kann die Taktilität im Mindesten als heuristische Beschreibungsmetapher dienlich sein. So versucht Till Heilmann in seinem Aufsatz „Taktilität der Digitalität“ Marshall McLuhans Vorstellung der Taktilität als einen Modus des Begreifens zu fassen, der über die rein haptischen Impulse der Tastatur hinausreicht. Hingerissen von der konzeptuellen Analogie vom Verstehen mittels der zählenden Finger und dem intellektuellen Erfassen digitaler Medien durch die Tastatur, bleiben in dem Aufsatz wesentliche empirische Anwendungsbereiche jedoch unbeachtet. Die gegenstandsnahe Auseinandersetzung mit einzelnen taktilen Dispositiven (virtual-bubblewrap.com, unterschiedliche Eingabegeräte) und mediatisierten Technikerfahrungen (YouTube-Videos) sollte konzeptuelle Überlegungen zu einer alltagsorientierten Erfahrungsdimension von Human Computer Interfaces (HCI) erlauben. Gerade was die taktile Wahrnehmung „intuitiver“ Benutzeroberflächen anbelangt ist das Zusammenspiel von einem „äusseren“ Design des HCI und dem inneren Design der grafischen Oberfläche (GUI) von zentraler Bedeutung. Denn es ist die Schnittstelle, an welcher sich zwei unterschiedliche Vorstellungen des Taktilen und des Haptischen treffen: das „eigentliche“ Berühren der Oberfläche auf der einen und das multisensorische Wahrnehmen visueller Strukturen auf der anderen Seite. Bei einer Verknüpfung dieser zwei Zugriffe auf das Haptisch-Visuelle möchte dieser Beitrag einhaken und neue Perspektiven für diesen Randbereich des Technischen vorschlagen.

The Digits of the Digital.

A conceptual approach to the tactility of digital entertainment

There has, at the latest since the commercial introduction of the touchscreen, no longer been a need to justify the question of the tactility of digital media. But this implicitness is misleading and should be questioned as the expression of a misunderstanding of what exactly is to be understood as tactility in media. The paper thus seeks to bring light to an as yet only rudimentarily studied sphere, to examine tactility as a constitutive level of experience in any multimedial interaction. It is precisely the euphorical proclamations of innovation that suggest leaps in innovation jumps of technique on the one hand, but reduces on the other hand “touch” to a lucrative

gadget. A look beyond the immediate horizon of technological development and the marketing mechanisms of portable devices (smartphones, tablets) should provide insights into the ludic use of digital technology.

A web application that emulates the “explosion” of bubble wraps will serve an example here. The almost childish joy in the symphony of haptic sounds, its visual surface and the user’s agency reaches beyond the intrinsic pleasure of the “destructive”. The example challenges the assumption that the introduction of a new technological interface entails an essential gain in a medium’s tactile experience. Whether the bubble explodes by mouse click or by the “direct” touching of a screen surface, the tactile experiences remains analogous, if not the same. The paper seeks to question the idea of the digital as discrete coding and looks to develop a dimension of digital entertainment technology rooted in individual and naturalised experience – shifting the focus from the numbers to the fingers of the digital. In his dissertation, David Parisi tried to develop an “archeology of touch machines”. By means of expressions such as “touchlust” he suggested a conceptual understanding of haptic pleasure that questions the primacy of touchscreens as haptic medium.

But tactility can also be understood as a heuristic concept in more complex problems of digital aesthetics. Till Heilmann tried to understand Marshall McLuhan’s concept of tactility as a mode of grasping that reaches beyond the mere haptic impulse of the button. He highlights the similarity between counting fingers and the intellectual apprehension of digital interfaces such as the keyboard. Fascinated by this analogy, his paper unfortunately neglects the empirical dimension of tactile experience and digital media. A close analysis of different tactile dispositives (virtual-bubblewrap.com, different input devices) including mediatized experiences of technology (YouTube videos) will allow for a conceptual reconsideration of the everyday use of Human Computer Interfaces (HCI). The tactile experience of “intuitive” interfaces relies in particular on the interaction of an “external” design of the HCI and the “internal” design of a Graphical User Interface (GUI). It is precisely this intersection where two different ideas of the tactile and haptic meet: the “actual” touch of the surface and the synesthetic experience of visual structures. The paper will propose a combination of both discourses in order to provide this particular border area of the technological with new perspectives.

PROF. DR. THOMAS HENGARTNER

Ein (bewegtes) Haus und seine Umfeldler

Im Mai dieses Jahres wurde – unter enormer medialer Aufmerksamkeit – das sogenannte MFO-Direktionsgebäude (direkt gegenüber dem Tagungsräumlichkeiten) um 60 Meter verschoben. Wie kommt es, dass ein (nicht einmal denkmalgeschütztes) recht einfaches Industriegebäude aus vergleichsweise billigem – aber dauerhaftem – Material mit viel Aufwand und hohen Kosten (und erst noch, was rechtlich eine Herausforderung war, über Grundstücksgrenzen hinaus) verschoben wird?

Das MFO-Direktionsgebäude scheint wie kaum ein zweites Objekt dafür geschaffen, im Brennglas die Industrie-, Stadt(planungs)- und Urbanitäts-, Verkehrs-, Technik-, Symbol- etc. Geschichte (und -Gegenwart), deren Hintergründe und Verwobenheiten herauszuarbeiten. Nicht zuletzt soll auch die mediale und eventhafte Inszenierung der Gebäudeverschiebung in den Blick genommen, analysiert und gedeutet werden.

Die Verschiebung des MFO-Gebäudes ist auch Gegenstand einer Ausstellung mit Photos von Eva Lüthi in der Olivenhalle während des Kongresses.

A (moving) house and its environments

In May of this year – and under enormous media attention – the so-called MFO management building (directly across from where this conference will take place) was moved 60 meters. How is it that a rather simple industrial building of comparatively cheap – but durable – material (and not worthy of historical landmark status) came to be moved in this way, a complex and costly endeavor (also in legal terms, since property boundaries were crossed in the process)?

The MFO management building appears like no other such object predestined for examining the intertwining of microcosm of industrial, urban (planning), urbanity, transportation, engineering and symbolic histories (and presents). Last but not least, the media and event-like staging of the shifting of the building will be examined, analysed and interpreted.

The shifting of the MFO building is also the subject of a exhibition of photos by Eva Lüthi in the Olivenhalle.

LIC. PHIL. EVA LÜTHI

Kamerablicke: Wahrnehmungen einer Hausverschiebung

Fotoausstellung und Einleitung

Gezeigt werden fotografische Beobachtungen einer Hausverschiebung des ehemaligen Direktionsgebäudes der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) in Zürich. Sichtbar gemacht werden Blickverschiebungen und veränderte Blickfelder, welche durch die Bewegung einer ‚Immobilie‘ entstanden sind, sowie Medialisierungsformen in denen diese Bewegung festgehalten wurde.

Fotografisch erprobt wird, inwiefern sich diese Objektverschiebung, die in ihrer Materialität augenfällig ist, mit Spuren sinnlicher Wahrnehmung von Raum und Zeit, der subjektiven Empfindung von Nähe und Distanz verknüpfen lassen. Anregungen dazu geben die seit den Vorarbeiten der Hausverschiebung aufgenommenen Einzelbilder aus verschiedenen Alltagsperspektiven (ohne extreme Brennweiten, Unschärfen), welche durch nachfolgend wiederholte Aufnahmen zu anschaulichen Vergleichen eines Vorher und Nachher führen. Gewählt wurden alltägliche Perspektiven, welche gerade auch die geläufige und beiläufige Wahrnehmung festhalten – so etwa aus den Fenstern des gegenüberliegenden Bürogebäudes (Kongressort). Gerade

Abb.1: Blick auf verschobenes Haus mit Spuren eines medialen Kamerastandes, fotografiert am 24. 5. 12.

View of the translocated building showing traces of a medial camera position, photographed on 24. 5. 12.



diese Aussichten aus den Räumen des Nachbarhauses auf das mobilisierte historische Backsteinhaus lassen hinter der Ästhetik der Glasfassaden auch verschiedene Realitätsebenen verschmelzen und reflektieren dabei das Medium selbst mit.

Der Blick auf den eigentlichen Akt der Hausverschiebung – der als zweitägiges Grossereignis im vergangenen Mai erfolgte – wird zudem über die visuellen Umgangsformen verschiedener (Medien-)Akteure in die Bildstrecke integriert. Damit wird die Perspektivität zur Wahrnehmung der Hausverschiebung erweitert und der vor Ort schwer sichtbare Verschiebungsprozess durch mediale Repräsentationsformen verdeutlicht.

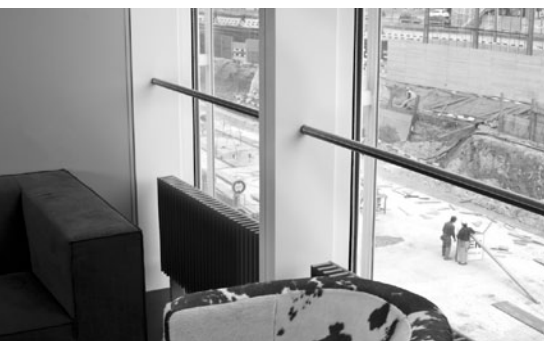
Camera Views: Perceiving the translocation of a building

This photographic work presents observations on the translocation of the former management building of the Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) in Zurich. The project makes visible the shifts of view and altered fields of vision produced by moving an otherwise immovable object, including the medialized documentation of this movement as captured by others.

It examines photographically the extent to which this building translocation, conspicuous to the eye in its materiality, can be linked to traces of the sensory perception of space and time, to the subjective impression of proximity and distance. These links are suggested by the photographs made in the preparatory phase of the relocation and continue over the course of the project, recorded from a variety of everyday perspectives (without extreme focal lengths or blurring), resulting in tangible comparisons of a “before” and “after” by means of consecutively repeated images. A deliberate choice was made to show everyday perspectives that record routine and incidental moments of perception – such as from the windows of the adjacent office building (where the present conference is being held).

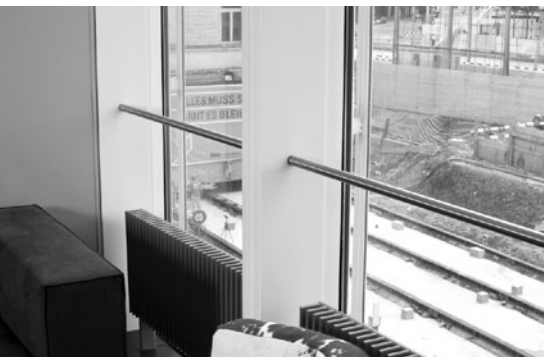
These views from within the neighbouring building looking out at the mobilised historic brick building fuse together various levels of reality behind the aesthetic of the glass facades and contribute to reflections on the medium itself.

In addition, the view of the actual act of relocating a building – which transpired this past May as a major public event extending over two days – is integrated into the photographic work via the visual practices of various (media) actors. The perspectivity is thus expanded to encompass the perception of the building translocation, with the process of translocation, barely visible on site in the moment of its occurrence, being visualised by means of medial forms of representation.



Blick aus Nachbarshaus (Pausenraum)
Abb. 2: während der Vorarbeiten für die Hausverschiebung, fotografiert am 19. 4. 12.
Abb. 3: während der Hausverschiebung, fotografiert am 22. 5. 12.

View from adjacent building (break room)
Fig. 2: during preparations for the building translocation, photographed on 19. 4. 12.
Fig. 3: during the building translocation, photographed on 22. 5. 12.



DR. UTE HOLFELDER, DIPL. CHRISTIAN RITTER

Handyfilme im Kontext einer medienweltlichen Ethnographie

Handyfotos und -filme sind neue audio-visuelle Artefakte, die ihre Spezifik aus der ubiquitären Verfügbarkeit wie aus der technischen und medialen Konvergenz der beteiligten Geräte und Medienformate beziehen. Weil Mobiltelefone so gut wie immer zur Hand sind, werden alltagskulturelle Gegenstände und Ereignisse differenzierter denn jemals in der Geschichte der Amateurfotografie visuell erfasst und verhandelt.

Aufgrund der Medienkonvergenz ist es möglich, verschiedene Medienformate in unterschiedliche medientechnische und soziale Kontexte zu transferieren. Losgelöst von der Materialität ihrer ursprünglichen Träger können Codes in digitalen Medien verändert und neu kombiniert werden. Dadurch ermöglichen digitale Medientechnik und die an diese gekoppelten Praktiken der Produktion, Repräsentation und Rezeption die Ausdifferenzierung von kulturellen Mustern und Identitäten.

Ausgehend von Beispielen aus dem SNF-Projekt „Handyfilme – künstlerische und ethnographische Zugänge zu Repräsentationen jugendlicher Alltagswelten“ (Universität Zürich/Zürcher Hochschule der Künste) fragt der Beitrag danach, in welcher Weise Handykamera und Handyfilme in ästhetische und soziale Praxen der Konstruktion und Aneignung von Alltag eingelassen sind:

Wie konstituiert sich das Verhältnis der technischen Möglichkeiten von Mobiltelefonen zu der Produktion, Distribution und Rezeption von Handyfilmen? In welcher Weise schreiben sich Parameter der Medientechnik in die ästhetischen und sozialen Praxen der AutorInnen und RezipientInnen von Handyfilmen ein? Und welche (sub- und jugendkulturellen) Codes sind dabei an das medientechnische Potenzial und an spezifische Nutzungspraktiken gekoppelt?

Anhand erster im Feld gewonnener Materialien (Handyvideos und Kommentare von Jugendlichen, Ergebnisse teilnehmender Beobachtung) soll auf das Zusammenspiel und die Verwobenheit fokussiert werden von

- a) dem Gerät Handykamera, das aufgrund seiner (technischen) Eigenschaften spezifische Möglichkeiten bietet für die Herstellung von Videos sowie für deren Distribution und Rezeption;
- b) in den Videos feststellbaren alten und neuen Darstellungs- und Bildkonventionen und deren Bezugnahme auf massenmedial vermittelte

Bilder aus den Sub-, Populär- und Alltagskulturen (z. B. Musikvideo-clips, Werbespots, TV-Soaps, Amateurfotografie etc.);

- c) dem Umgang der Akteure mit dem technischen Artefakt Handykamera und den Handyfilmen sowie den Bedeutungen, die sowohl Besitz von und Umgang mit diesen für Nutzer und Peers haben.

Handykameras und Handyfilme sowie Praxen der Akteure sollen vor diesem Hintergrund als Segmente einer ‚medienweltlichen Ethnographie‘ interpretiert werden. Die Kamera (als technisches Gerät) und der Film (als ästhetisches Artefakt) sowie der Umgang der Akteure mit Kamera und Filmen stehen im Zentrum des Interesses. Entsprechend kommen in der Analyse Methoden der Film-, der Medien- und der ethnographischen Lebensweltanalyse zum Zuge.

Mobile phone films in the context of media ethnography

Mobile phone photos and films are new audio-visual artifacts, whose specific characteristic is their ubiquitous availability and the technological and media convergence of the devices and media formats used. Since mobile phones are almost always at hand, objects and events of everyday culture are recorded visually and negotiated at a level of differentiation that is unprecedented in the history of amateur photography.

This media convergence makes it possible to transfer different media formats into various social and media-technological contexts. Once decoupled from the materiality of their original carriers, codes in digital media can be transformed and recombined. Digital media technology and the practices of production, representation and reception that are connected with it in turn allow for a further differentiation of cultural patterns and identities.

On the basis of examples from the SNF project “Handyfilme – künstlerische und ethnographische Zugänge zu Repräsentationen jugendlicher Alltagswelten” (University of Zurich / Zurich University of the Arts) the current project investigates the way in which mobile phone cameras and mobile phone films are integrated into aesthetic and social practices of the construction and appropriation of the everyday world:

How can the relationship between the technological possibilities of mobile phones and the production, distribution and reception of mobile phone films be described? How are parameters of media technology inscribed into the aesthetic and social practices of the authors and recipients of mobile phone films? And which (subcultural and youth cultural) codes are linked to the potential of media technology and the specific practices of its use?

Based on first material gathered in the field (mobile phone videos and comments by young people; results of participant observation) the focus of the paper will be on the interplay and interdependence of

- a) the mobile phone camera as a device, whose (technological) qualities offer specific possibilities for the production, distribution and reception of videos;*
- b) old and new conventions of image and representation inferred from the videos as well as their references to images from subcultures, popular cultures and cultures of everyday life as disseminated via mass media (e. g. music videos, advertising spots, TV soap operas, amateur photography etc.); and*
- c) the way in which the subjects use the technological artifact of the mobile phone camera and mobile phone films as well as the range of meanings that both their ownership and their use may have for users and their peers.*

Against this backdrop, mobile phone cameras and mobile phone films as well as the practices of the subjects will be interpreted as segments of a ‘media ethnography’. The focus is on both the camera (as a technological device) and the films (as an aesthetic artifact) as well as the way in which the subjects deal with both camera and films. Accordingly, methods of film and media analysis as well as the ethnographic analysis of everyday life are employed.

DR. BARBARA ORLAND

Wie die Proteine ins Fleisch kamen.

Über die phänomenotechnische Dimension der modernen Lebensmittel

Unsere Ernährung kommt nicht mehr aus den Schlagzeilen. Die Presse eilt von Skandal zu Skandal und berichtet unappetitliche Wahrheiten über gepanschte und getunte Nahrung. Ein Berg von widersprüchlichen Rat-schlägen und pausenlos neue Nachrichten aus der Ernährungswissenschaft vervollständigen die Gemengelage. Verunsicherung und Desinformation sind zu selbstverständlichen Begleitern der Alltagsernährung geworden. Sie belegen, dass sinnliche Wahrnehmung, Körperempfinden und kulturelle Traditionen als Ratgeber für die Nahrungswahl ausgedient haben. Faktenwissen und technische Informationen über die Konstruktion und Zusammensetzung der Lebensmittel haben eine nie da gewesene Abhängigkeit von Expertenwissen geschaffen.

Die Geschichte dieses Wissens vom Essen ist nur rudimentär aufgearbeitet. Ein Grund dafür ist historiografischer Natur: Wie soll man die vielschichtigen Relationen zwischen Wissenschaft, Ökonomie und Kultur, zwischen Produktion und Konsum von Ernährungswissen methodisch anpacken? In meinem Vortrag werde ich das von dem französischen Wissenschaftsphilosophen Gaston Bachelard entwickelte Konzept der Phänomenotechnik aufgreifen, um ein kleines Stück Ernährungswissenschaft zu untersuchen. Am Beispiel der Entstehung und Verbreitung des Begriffes „Protein“ seit den 1840er Jahren wird die These ausgeführt, dass mit Mikro-physik und Strukturchemie eine „Entsubstantialisierung“ der Nahrung stattgefunden hat. Der phänomenale Augenschein wurde von der technik-gestützten Konstruktion unanschaulicher Strukturen abgelöst. Doch zugleich entstand eine experimentelle Metaphysik, die die Dinge/das Fleisch neu erfand. An die Stelle der überlieferten und als ungenau betrachteten (weil subjektiven) Sensorik trat eine technik- und medienabhängige Wissensbildung, die mit mythologischen Elementen und einer metaphernreichen Sprache an sich Unanschauliches darstellbar machen sollte.

How the protein became ingredient of meat.

On the phomeno-technical dimension of modern food

Our food is in the headlines. The press shifts from scandal to scandal, revealing the unsavory truths behind modified and adulterated foodstuffs. A flood of conflicting good advice and endless new reports from nutrition scientists make the confusion complete. Uncertainty and disinformation have become the natural companions of everyday consumption, evidence that simple sensory perception, physical impressions and cultural traditions have been eliminated in the process of making dietary choices. A flood of facts and technical information about the structure and composition of food have created an unprecedented dependency on expert knowledge.

The history of this kind of expert food knowledge has only been examined superficially. One reason for this lies in the nature of the history of science: how should one study the complex relationships between science, economics and culture, between production and consumption of knowledge about nutrition? In my presentation I will take up the concept of the pheno-meno-technical as developed by the French philosopher Gaston Bachelard to examine a small piece of food science. Using the example of the emergence and spread of the term “protein” since the 1840s, I suggest that with the emergence of micro-physics and structural chemistry a “desubstantialisation” of food took place. Phenomenal observation was replaced by the technology-based construction of invisible structures. At the same time an experimental metaphysics emerged that reinvented things/the meat. A traditional and inaccurate (because subjective) reliance of the senses was replaced by technology and media-dependent form of knowledge that by means of a regression to mythological elements and a metaphorical language attempted to make the invisible visible.

DR. CORNELIUS SCHUBERT

Körper und Techniken des Improvisierens.

Die Kunstfertigkeiten intensivmedizinischer Praxis

Die Intensivmedizin gilt als einer der hochtechnisiertesten Bereiche moderner Krankenversorgung. Der technische Imperativ erscheint ob der großen Zahl technischer Systeme als unvermeidlich. Blickt man aber auf die konkrete Praxis der intensivmedizinischen Behandlung, so werden eine Vielzahl situativer Abweichungen vom technischen Imperativ offensichtlich. Einmal erscheint Technik nicht als funktionierende Maschine, sondern als teilweise „widerspenstig“. Darüber hinaus finden sich bei erfahrenen Ärzten eine Reihe an kompetenten Improvisationspraktiken, die einer rein technischen Rationalität widersprechen. So erscheint die Intensivmedizin als von sinnlicher Wahrnehmung und situativen Abweichungen durchdrungene technische Praxis.

Der Vortrag überprüft, in wie weit sich der Begriff der Improvisation zur Beschreibung dieser Praxis eignet und analysiert, in welchem Verhältnis die Körper von Ärzten und Patienten zu den intensivmedizinischen Apparaten stehen.

Bodies and Technologies of Improvisation.

Artisanship in intensive care practice

Intensive care is one of the most highly technical spheres of modern health care. The technical imperative appears inevitable, considering the large number of technical systems involved. But if we examine the concrete practice of intensive care treatment, a variety of situational deviations from the technical imperative appears. At times, the technology does not appear as a functioning machine, but as "unruly". Moreover, many experienced doctors are skilled improvisers; their practices are often inconsistent with a purely technical rationality. Thus, intensive care emerges as technical practice steeped in sensory perception and situational deviations.

The paper examines to what extent the concept of improvisation can be applied to describe this practice and analyses the relationship between the bodies of doctors and patients and the intensive care equipment.



IMPRESSUM

Redaktion: Thomas Hengartner, Johannes Mücke, Christine Oldörp
Lektorat: Judith Schubiger und Christine Oldörp (deutsch),
Andreas Hemming (englisch)
Gestaltung: Carolin Diekmeyer, www.diekmeyerdesign.de

